Die Mennonitische Rundschau

1877 **Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.** 1927

50. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 13. Juli 1927 Nummer 28

Seele, die von Schmerz umnachtet.

Seele, die von Schmerz umnachtet,
Trau nur fest auf deinen Gott,
Er will dich nur tüchtig machen,
Durch all diese Angst und Not.

Chor: Zage nie in dunkler Stunde,
Zweifle nie an Gottes Wort,
Was er spricht, geht in Erfüllung,
Glaube, glaube deinem Gott.

Laß dich nur nicht überwinden
Von des Satans finstrer Macht,
Sieh, des Heilands Wege gingen,
Einstens auch durch dunkle Nacht.
Chor: Zage nie.......

Willst du ganz mit Jesu leben,
Muß dein eignes Ich vergehn.
Willst du nützlich für ihn werden,
Wird dein Weg durch Sterben geh'n.
Chor: Zage nie.......

Darum laß die Zweifel fliehen,
Halt dich nur an Jesum Christ.
Für sein Kind läßt er geschehen,
Nur was gut und heilsam ist.
Chor: Zage nie.......

(Eingesandt von J. Neufeld.)

Philadelphia.

(Von H. A. Müller.)
(Fortsetzung)

2) Philadelphia bekannte den einen Namen, der über jeden Namen ist (Offb. 3, 8; Phil. 2, 9), den einzigen Namen unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen (Apg. 4, 12), den Namen des HErrn Jesu. Es verleugnete Seinen Namen nicht, es vertauschte ihn nicht für einen menschlichen, mochte es auch der von einem hervorragenden und verdienstvollen Mann im Reiche Gottes, wie Paulus, Apollos oder Kephas, sein (1. Kor. 1, 12). Die Philadelphier wußten, daß nicht Paulus für sie gekreuzigt war, und sie nicht auf Paulus Namen getauft waren (V. 13). Ihre Taufe war ihnen ein Zeugnis und Beweis, daß sie Christo und Christo allein angehörten, Der für sie gestorben und auferstanden war, und Dessen Wiederkunft zu ihrer Aufnahme ins Vaterhaus, wohin Er ihnen vorangegangen war (Joh. 14, 2. 3), sie erwarteten. Sie nahmen dankbar jeden Dienst von Arbeitern an, die der HErr ihnen sandte (Eph. 4, 11. 12; 1. Thess. 5, 12. 13; Hebr. 13, 17; 3. Joh. 5—8), indem sie wußten, daß sie alle Arbeiter des HErrn als die ihrigen betrachten durften (1. Kor. 3, 22. 23), mochte es Paulus oder Apollos oder Kephas sein, doch konnten sie deren Dienst nur in völliger Abhängigkeit von und Unterwürfigkeit gegen Christum annehmen. Nie durfte die Autorität Christi beiseite gesetzt oder irgendwie verdunkelt werden. Jeder Dienst eines Arbeiters mußte nur zu Christi hin und zur Vollkommenheit in Ihm (Eph. 4, 11—16; Kol. 1, 28. 29), nie irgendwie von Ihm ab, zur Verherrlichung eines Menschen oder in Abhängigkeit von Menschen führen. In Philadelphia wurde von den Arbeitern erwartet, daß sie nicht das Ihrige suchten, sondern das was Jesu Christi ist (Phil. 2, 21). Nie durften die Person, der Name oder die Lehre eines Menschen den Platz der Person, des Namens oder der Lehre Christi einnehmen. Die Philadelphier wußten, daß sie um einen Preis erkauft waren, darum wurden sie nicht Sklaven von Menschen (1. Kor. 7, 23). Sie hielten fest an dem Haupt (Kol. 2, 19), das für sie ihre einzige Autorität, und an Dessen Leib sie Glieder waren. Alles, was sie taten, taten sie in dem einen kostbaren Namen Dessen, Dem sie angehörten (Kol. 3, 17), als von Ihm beauftragt, von Ihm gestärkt und durch Seinen Geist geleitet. Philadelphia erlaubte nicht, daß irgend etwas — sei es eine Person oder eine Sache — zwischen ihm und dem HErrn sich stelle. Es kannte keine andere Priesterschaft als diejenige aller Gläubigen (1. Pet. 2, 5. 9; Off. 1, 6; 5, 10). Es bekannte aber auch den Namen des HErrn vor den Menschen (Matth. 10, 32) und schämte sich Seiner und Seiner Worte nicht unter dem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht (Mark. 8, 38). Nur im HErrn fand es Gerechtigkeit und Stärke (Jes. 45, 24), u. Sein Name war ihm der starke Turm, in dem es sich sicher fühlte (Spr. 18, 10), selbst in einer Welt, in der es rings von Feinden umgeben war.

3) Philadelphia hat das Wort des Ausharrens des HErrn bewahrt (Offb. 3, 10). Was will dies sagen? Christus harrt aus. Christus wartet. Wir finden den gleichen Ausdruck in 2. Thess. 3, 5, wo es heißt: „Der HErr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und dem Ausharren Christi." Worauf wartet der HErr? In erster Linie müssen wir sagen, Er wartet auf die Vollendung Seines Leibes, der aus allen denen besteht, die an Ihn geglaubt, und denen, die vor Seinem Kommen auf diese Erde schon auf Ihn gehofft haben (Eph. 1, 11—14). Dieser wunderbare Leib, zu Dem die unfaßbare Liebe Gottes arme, schuldbeladene, verlorene Sünder beruft, wird auch als Seine Braut bezeichnet, die Ihm schon von vor der Grundlegung der Welt bestimmt ist (V. 4), und deren Vollendung und vollständige Vereinigung mit Ihm als ein Ereignis im Himmel gefeiert werden soll, das die „Hochzeit des Lammes" genannt wird (Offb. 19, 7—9). Christus in Verbindung mit diesem Seinem Leibe wird „der neue Mensch" genannt, und Sein Leib wird als „die Fülle Dessen" bezeichnet, „Der alles in allem erfüllt" (Eph. 1, 23). Um das Haupt dieses „neuen Menschen" zu werden, mußte Er aber erst herabkommen, Seinen Brüdern (wie diejenigen, die Gott Ihm gegeben hatte, Hebr. 2, 13, um Glieder Seines Leibes zu werden, auch genannt werden) in allem gleich werden (Hebr. 2, 17), um sie durch den Tod aus dem gefallenen Zustand u. der Knechtschaft, in der sie sich befanden, zu befreien (V. 15) und in Seiner Auferstehung mit Sich zu vereinigen. Auf den Augenblick, da Gott Ihn herabsenden würde, um das große Erlösungswerk zu vollbringen, hat Er 4000 Jahre gewartet. Dann, als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott Seinen Sohn (Gal. 4, 4). Und seitdem wartet der HErr auf die Vollendung Seines Leibes, auf die Sammlung und Vollkommenmachung der Glieder desselben, ein Vorgang, der sich nun nahe an 1900 Jahre hinauszieht. Wohl mögen wir daher singen, und es ganz ernsthaft meinen: „Es harrt die Braut so lange schon, o Herr, auf Dein Erscheinen," aber bedenken wir dabei auch, wie lange der Bräutigam schon wartet? Sicher ist kein menschlicher Vergleich mit Seinem Warten denkbar, das bis in die Zeit der Ewigkeit zurückreicht. Wir lesen im 110. Psalm, wie Gott zu Ihm spricht: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße!" (V. 1) und hierauf wartet Er ebenfalls nach Hiob 10, 13. Wenn wir jetzt singen: „Jesus Christus herrscht als König," so bedenken wir wohl kaum, was königliche Herrschaft überhaupt und speziell die Seinige, die sich über die ganze Erde erstrecken soll (Sach. 14, 9), zu sagen hat. In Heb. 2, 8 heißt es ausdrücklich: „Jetzt sehen wir Ihm noch nicht alles unterworfen." Erst in Offb. 11, da es sich um eine zukünftige Zeit handelt, lesen wir in V. 15, daß bei dem Posaunen des siebenten Engels laute Stimmen im Himmel sprechen: „Das Reich der Welt unseres HErrn und Seines Christus ist gekommen, und Er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit." Noch sind die Bewohner der Erde weit davon entfernt, daß in Seinem Namen jedes Knie sich beuge, und jede Zunge bekenne, daß Er HErr ist (Phil. 2, 10. 11); ja, wie wird selbst von solchen, die mit dem Munde Seinen Namen bekennen, Seine Autorität tatsächlich auf die Seite gesetzt! Indessen naht ein furchtbarer Tag des Gerichts, der das Ende für alle falschen Anmaßungen u. Einbildungen der Menschen bedeutet, da der Gekreuzigte, der von Millionen Verachtete und Ausgestoßene, zu Seinem vollen Recht und einer unumstößlichen Herrschaft gelangen wird. Gott hat Ihn zum Haupt über alles bestimmt, was in den Himmeln und was auf der Erde ist (Eph. 1. 9. 10; Kol. 1, 16—18), und wer wird oder wer kann die Ausführung der Ratschlüsse Gottes hindern? Und so wartet unser HErr Jesus Christus auf die Zubereitung und Vollendung Seines Leibes und Seine Einsetzung in Seine königlichen Ehren, und Philadelphia wartet mit Ihm. Letzteres, Seine treue Gemeine hier auf Erden, schaut nach dem HErrn aus, Der nach ihr ausschaut. Es ist Sein Geist, der in ihr die Hoffnung und Sehnsucht nach Ihm lebendig erhält. Als Sich der HErr als den „glänzenden Morgenstern" ankündigt (Offb. 22, 16), Der vor dem Aufgang der Sonne sichtbar wird, ein Hinweis auf Sein Kommen für die Seinigen, ehe der Tag des Gerichts und Seiner königlichen Herrschaft anbricht, — da erschallt seitens des Geistes und der Braut der Ruf: „Komm!" (V. 17). Der HErr weiß, wo die Sehnsucht nach Ihm eine wirkliche ist, und nicht die Hoffnung auf Sein Kommen zur Abholung der Seinigen nur eine Lehre, die man für richtig befunden und angenommen hat, und die man nun als angenommenen Lehrsatz vertritt. Philadelphia bewahrte das Wort von dem Ausharren Christi nicht im Kopf, sondern im Herzen. Er sehnt sich nach dem Augenblick, da der HErr kommen wird, um es zu bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen,

welche auf der Erde wohnen (Offb. 3, 10), aber es verlangt auch darnach, daß sein HErr anerkannt und Ihm die Ehre zuteil wird, die Ihm gebührt. Es trägt mit Ihm jetzt Seine Schmach, die ihm mehr wert ist als die Schätze Egyptens (Hebr. 11, 26), außerhalb des Lagers (Hebr. 13, 13), indem es weiß, daß, wenn Christus, sein Leben, geoffenbart werden wird, es mit Ihm geoffenbart werden wird in Herrlichkeit (Kol. 3, 4). Da es nun diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt es sich selbst, gleichwie Er rein ist (1. Joh. 3, 3), und beeifert sich, ob noch einheimisch in diesem Leibe der Niedrigkeit (Phil. 3, 21) oder ausheimisch von demselben (und damit einheimisch bei dem HErrn) Ihm wohlgefällig zu sein (2. Kor. 5, 6—9).

(Fortsetzung folgt.)

Zwei zufriedene Männer

(1. Mose 33, 9. 11)

Der eine sagt: **„Ich habe genug;" der andere sagt: „Ich habe alles genug."**

Es ist etwas Angenehmes, jedoch oft etwas Seltenes, Menschen zu treffen, die so sprechen, die zufrieden sind. Meistens werden zu der Zufriedenheit auch noch immer eine Reihe von Wünschen und Erwartungen hinzugezählt. Die größte Zahl der Menschen ist noch immer gierig nach mehr.

Hier in diesem Kapitel haben wir 2 Personen, die sich zufrieden aussprechen. Kein Wunder sagt jemand, waren sie doch beide reiche Männer. Ja, aber sehr oft sind es gerade die Reichen, die am gierigsten noch nach mehr ausschauen und den beneiden, der etwas hat, das sie haben möchten, oder mehr hat, als sie haben. Denke dir den Ahab und den Naboth mit seinem Erbgut, dem Weingarten.

Hier kommt noch eines in Betracht. Wir haben hier nicht nur 2 Personen, 2 Menschen, sondern 2 Brüder und noch dazu von ungleichem Charakter und verschiedenen Neigungen. Wo finden wir heute 2 Brüder, die so sprechen: **„ich habe genug,"** und **„ich habe alles genug,"** sich so darin ähneln? Ruhte der Segen des Vaters auf diesen Zwillingen? Sie stehen vor uns wie ein Wunder. —

Beschauen wir uns zunächst einmal den Esau. Er war der Erstgeborene von den Zwillingssöhnen Isaaks. Von ihnen heißt es: „Der Größere soll dem Kleineren dienen." Zur Ausführung dieses göttlichen Willens trug Esau selbst bei. 1. Mose 25, 30. „Laß mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde." Er wußte den hohen Segen der Erstgeburt nicht zu schätzen, 1. Mose 25, 34. Er war ungläubig, gottlos, irdischgesinnt, Ebr. 12, 16. . . . . Als Jakob von Mesopotamien zurückkehrte, zog ihm Esau als mächtiger Hirtenfürst mit 400 Gewaffneten entgegen und hatte nichts Gutes im Sinn; wurde aber durch die zuvorkommende Freundlichkeit Jakobs u. durch die wunderbare Macht Gottes so überwunden, daß der finstere Groll seines Angesichts einer heiteren Herzlichkeit Platz machte, 1. Mose 33, 4. 10.

Von nun an wählte Esau das Land Seir zu seinem Wohnsitz, um Jakob Raum zu machen für seine Herden, 1. Mose 33, 16; 36, 6—8. So verzichtete Esau tatsächlich auf alles Recht an das gelobte Land.

Er war kein frommer Mann, und doch sagt er: „Ich habe genug." Wenn Esau als Unbekehrter auch manche Fehler hat, so ist es doch nicht notwendig, daß er unzufrieden sein sollte. Zufriedenheit offenbart sich oft als eine sittliche Vortrefflichkeit; aber noch mehr als geistliche Gnade, als Gnadengeschenk Gottes. Unbekehrte Leute sind oft zufrieden mit ihrem Los in diesem Leben. Doch ist es nicht immer so. Die meisten von ihnen bilden eine unzufriedene Gesellschaft. „Ihr habt ja eine recht gesegnete Ernte," sagte jemand zu einem Farmer. „Ja, ja," gab der Farmer zur Antwort; und fügte hinzu: „Es gibt auch viel Kartoffeln, sie sind gesund und mehlig; nur eines kann ich nicht loben." — „und das wäre," fragte der Jemand. „Es sind keine kleinen darunter für die Schweine." Ob die Schweine die großen nicht auch fressen würden? — Zuweilen ist es so, wie es in Esaus Fall war. Wie erklärt sich das im Leben? Ich denke aus verschiedenen Gründen. Es fehlt dem Menschen oft an Strebsamkeit, Tatkraft, d. h. tatkräftigem Wirken. Oder es entsteht aus einer naturgemäßen, vielleicht sogar angeborenen Neigung, schnell zufrieden zu sein und sich in seiner Lage zu gefallen. Dann kann es aber auch eine Frucht sein aus der Unbesorgtheit, Rücksichtslosigkeit, die nur allein das gegenwärtige Vergnügen betrachtet; für die Gegenwart lebt. Jener Brahmane sagte, als er aufgefordert wurde, den Missionar zu hören, der ihm etwas Gutes sagen würde: „Nein, ein Brahmane hat kein Verlangen überhaupt etwas zu hören," hielt seine Ohren mit beiden Händen zu und ging davon. Rückhaltslos zufrieden mit dem, was er hatte.

Nun hat die Zufriedenheit auch bei einem Unbekehrten seine gute Seite. Sie beugt Habsucht und Unterdrückung vor, welche aus der Unzufriedenheit, aus der Ungenügsamkeit hervorgehen. Ein zufriedener, wenn auch unbekehrter Farmer, wird seinem Knecht nicht einen geringen Teil von seinem Lohn abziehen, sondern sucht friedlich mit ihm auseinanderzukommen. Er wird es auch dem Knechte nicht fühlen lassen, daß er zu wenig gearbeitet hat. Zudem fördert es oft die natürliche Freigebigkeit und das Wohlwollen anderer nach dem Sprichwort: „Leben und leben lassen."

Doch dürfen wir auch nicht vergessen, noch auf eine üble Seite aufmerksam zu machen. Es liegt die Gefahr nahe, sich in seiner Zufriedenheit selbst gefallen zu wollen. Derjenige rühmt und prahlt dann oft von seinem Reichtum, von seiner geschickten Erwerbung, wie auch von seiner Freigebigkeit. Ja, es liegt die Gefahr nahe, alles andere zu verachten, selbst das Himmlische und sich nur mit sich und seinem Haben zu beschäftigen.

Was hatte Esau denn, daß er sich so zufrieden aussprach? Reichtum?— aber sonst nichts. Lauter vergängliche Dinge.

Der zweite Mann ist ein Gottesmann, der alles genug hatte. Ein Gottesmann ist ein solcher, der für Gott da ist; der sich Gott ganz übergeben hat und ganz natürlich nun auch alles, was er braucht, von Gott erwartet und auch zufrieden ist mit dem, was Gott ihm gibt. Bei Jakob war es auch nicht so gewesen. Er wollte sich immer selbst helfen, bis Gott ihm in Pniel begegnete. Und seit der Stunde hielt er seinen Gott im Glauben fest. Ganz für Gott soll die Losung bei jedem wahren Christen sein. Es ist schade, daß dieses nicht von jedem Nachfolger Christi kann gesagt werden. Einige, die da wohl vorgeben, von der Welt abgesondert zu sein, schauen doch nach der Welt und möchten, wenn auch schon nicht alles, jodoch noch manches mit der Welt mitmachen. Sie haben noch nicht das volle Genüge in Christo Jesu gefunden. Dieses natürlich bringt Sorge, erzeugt Reiz und Neid des Herzens. Dadurch leidet der inwendige Mensch, der nach Gott geschaffen. Unzufriedenheit stellt sich ein, das Leben aus Gott nimmt nicht zu, sondern wird eingedämmt, daß die Ströme des Lebens nicht fließen können. Der größte Reichtum und die größte Zufriedenheit, wo Reiz u. Neid und Habsucht ausgeschieden werden, ist der Reichtum in Christo Jesu. Es gibt eine Fabel von einem alten und jungen Bären, wo wir Menschen lernen könnten, besonders die Unzufriedenen, die der Habsucht und dem Neid in ihren Herzen Raum gewähren. „Ei, wenn ich doch auch so schönes Geweihe hätte, wie der Hirsch!" rief ein junger Bär. — „Da hättest du etwas Rechtes," belehrte ihn der Vater. „Sei mit dem zufrieden, was du hast." — Bald darauf verwickelte sich ein benachbarter Hirsch mit seinem Geweihe im Gebüsch und wurde von den Hunden gefangen. — „Siehst du," sagte der alte Bär, „wie gerne hätte der Hirsch mit uns getauscht und sein Geweihe hergegeben." Das schöne Geweihe wurde ihm zum Verderben. Oeffnen wir die Augen; denn der Beispiele gibt es viele. — Möchten wir uns doch nur mit dem begnügen, was Gott uns gegeben hat! Es ist erfreulich zu hören, wenn jemand seine Zufriedenheit in Gott hat; denn sie übertrifft allen irdischen Reichtum. „Armut und Reichtum liegen nicht in Kasten, sondern im Gemüt, im Herzen." Jemand hat folgenden Satz über Zufriedenheit aufgestellt: „Als ich reich war, besaß ich Gott in allen Dingen; jetzt, da ich arm geworden bin, besitze ich alle Dinge in Gott." Das ist wahre Zufriedenheit. "Wie viel verdienst du?" fragte einmal Ludwig der Elfte einen seiner Küchenjungen.— „So viel wie der König," war die unerschrockene Antwort. „Und wie viel verdient der König?" — „So viel, wie er braucht," antwortete der Küchenjunge.

Wer zufrieden und besonders in Gott zufrieden ist, daß er dem Jakob es nachsprechen kann: „ich habe alles genug," da fehlt es auch nicht am Mitgefühl für Leidende und Arme. Denn das ist Zweck und Absicht Gottes an uns in unserm Leben. Dahin soll sich all unser Streben u. Arbeiten richten. Der Apostel ermahnt Eph. 4, 28. . . . . „sondern arbeite vielmehr, mit seinen Händen Gutes wirkend, damit er etwas habe, dem, der Mangel hat, mitzuteilen."

Und es ist ein besonderer Segen, alles durch unsern Gott zu haben. Jakob sagt in der Unterhaltung mit Esau: „Gott hat mir's bescheret, und ich habe alles genug."

Der Apostel sagt: „Alles ist euer." Alles, was die Gläubigen brauchen, hat ihnen Christus Jesus verheißen. „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Und alle Dinge der Vorsehung wirken zusammen für ihr Gutes. Wer Gott als seinen Teil hat, hat alles. So hatte es Jakob am Jabok, Pniel, erfahren, als er zu Gott sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." So war ihm genügend Stärke und Gnade zuteil geworden. Genug in Christo, an seinem Wort und an seinem Geist. Genug an Gottes Liebe, Kraft und Treue und eine unermeßliche Fülle in Gott selbst. Paulus sagt Röm. 5, nachdem er schon so vieles in den ersten Versen aufgezählt, im 11. Verse, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ."

Und in ihm haben wir „alles genug."

Und wenn ein gewöhnlicher Sünder dahin kommen kann, zu sagen: „ich habe genug" wie viel mehr sollte ein Gotteskind bis zu dieser Stufe kommen. Es sollte nicht ruhen, bis es diese Stellung inne hat. Es sollte von Herzen zufrieden sein; denn es hat alles in seinem Gott und Herrn Jesus Christus. Was kann es mehr wünschen? Der Psalmist sagt: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde," und Psalm 37, 7: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn."

Wo hatten all die Männer Gottes diese Ergebenheit und Zufriedenheit her? Nur vom Herrn. Er ist der Weg auch zu dieser Quelle. — Moody sagt bei einer Gelegenheit: „Es erfordert keine Gelehrsamkeit, Sünder anzuweisen, zum Heiland zu kommen. Es erfordert nur, daß wir selbst den Weg wissen." Ein Mann ging auf der Straße in London zu einem Springbrunnen, um Wasser zu trinken, war aber nicht imstande Wasser zu bekommen. Er fragt einen gutgekleideten Herrn. Auch dieser versuchte, aber ohne Erfolg. Da kam ein kleiner Stiefelputzer des Weges. Dieser trat an den Springbrunnen, drückt eine Feder, und das Wasser floß heraus. Dieser Knabe wußte zwar nicht viel, aber er wußte, wie man das Wasser bekommen konnte.

Ich schließe mit den Worten folgenden Reimes:

Zufrieden sein, ist große Kunst,
Zufrieden scheinen, bloßer Dunst,
Zufrieden werden, großes Glück,
Zufrieden bleiben, Meisterstück!"

J. P. Friesen.

Die Zeit auskaufen.

Adolf Monod, der berühmte und gesegnete französische Prediger, sagt in seiner Schrift: „Die Reue eines Sterbenden": „Einer von den Punkten, die den Christen, der sich seinem Ende nahe glaubt, beunruhigen oder beängstigen würde, wenn er nicht unter dem Kreuz stände, ist die Art und Weise, wie er seine Zeit angewandt hat. Die richtige Anwendung der Zeit ist an sich ein so großer Gedanke, daß er die Seele erschreckt. Beunruhigender wirkt die Aufforderung: „Ergreifet die Gelegenheiten, die Gott nach Seinem Gefallen euch bietet! Aber wie gelangen wir zum rechten Auskaufen der Zeit? Wir müssen erstens von dem Gedanken durchdrungen sein, daß wir uns nicht selbst angehören, und daß unsere Zeit so wenig unser Eigentum ist, wie alles andere. Unsere Zeit gehört Gott. Und wir leben nicht, um auf Erden glücklich zu sein, sondern um Gott zu verherrlichen. Zweitens laßt uns immer mit Eifer die Gelegenheit benutzen, die Gott uns bietet. An einem Luther, Calvin, Bossouett sehen wir, daß sie stets das ergriffen, was sich ihnen auf ihrem Lebenswege von selbst darbot. Drittens müssen wir nach einer festen Regel und Methode handeln und nicht dem Zufall die Anwendung der Zeit, die Gott uns gibt, überlassen."

Dazu paßt auch ein Wort von A. H. Francke, dem glaubensstarken Begründer des Halleschen Waisenhauses: „Früh, wenn ich aufstehe, stelle ich mir vor, daß alle meine vorigen Tage schon in die Ewigkeit zurückgetreten sind, und daß ich also derselben zu vergessen habe; daß ich aber mit diesem Tage nun einen recht neuen Anfang machen müsse,— um ihn als den ersten und letzten zuzubringen: als den ersten, damit eine recht neue, gründende Kraft in mir sei, in welcher das Werk des Herrn vonstatten gehe; als den letzten, daß mir's vorkomme, als wenn darnach keine Zeit mehr übrig sei, das nachzuholen, was ich an diesem Tage versäumen würde."

(Eingesandt von G. F. Wiebe.)

Heimsuchung und Versicherung.

Vom Herrn Zebaoth wird Heimsuchung geschehen mit Wetter und Erdbeben und großem Donner, mit Windwirbel und Ungewitter und mit Flammen des verzehrenden Feuers. (Jes. 29, 6.) Unser Mennonitenvolk ist hier soweit noch somehr von schweren Heimsuchungen, mit einzelnen Ausnahmen, verschont geblieben. Im allgemeinen war aber auch früher der Glaube somehr vorherrschend: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen . . . . und Fürsten," — noch Versicherungsgesellschaften, welche früher auch noch nicht so viele existierten. — Wie ist es doch in diesem schon so viel anders und nach und nach allmählich ganz selbstverständlich geworden, daß man zu diesem Gottvertrauen noch eine gute Versicherung haben kann, oder haben sollte, denn — —. Es mag ja eine solche Vorsicht gut sein, aber ob sie Gott wohlgefällig ist? Ist eine andere Frage. — Früher als man in der Armut, mit der Not so zu sagen, zu kämpfen hatte, schaute man zu den „Bergen" von wo die Hilfe in allen Lebenslagen kommt, und ist nicht zuschanden geworden. Warum nicht noch heute so? Ist denn die Hand des Herrn zu kurz geworden, daß Er nicht mehr helfen könne? —

Wenn der Ackermann seinen Samen der Erde anvertraut hat, wartet er geduldig, wie Jakobus sagt; denn zum Wachstum kann er nichts tun, dazu gehört Sonnenschein und Regen. Darüber hat der Mensch nun einmal zu seinem Glück nicht zu gebieten. Wäre das in eines Menschen Macht gegen, wie zu Elias Zeit, so würde wohl Heer und Flotte mitsamt der ganzen Geheimpolizei aufgeboten werden, um denjenigen ausfindig zu machen.

Wenn Menschen, die wenig oder kein Gottvertrauen haben, Einrichtungen treffen, um sich vor solchen Heimsuchungen zu schützen, oder schadlos zu halten, so kann man das wohl mit der Klugheit des ungerechten Haushalters vergleichen u. auch verstehen; wer aber sein Haus, Getreidefelder und sich selbst in eine Versicherungsgesellschaft gut versichert hat und dann so von Herzen einstimmt: „Jesu trau ich Tag für Tag, wie der Sturm auch toben mag usw.", so muß da doch etwas in der Erkenntnis der Allmacht Gottes, u. dem Vertrauen zu seinem l. h. Vater, der doch weiß was seinen Kindern gut ist und sie bedürfen, nicht ganz so sein, wie es sein sollte. In seinem Gottvertrauen schämte sich Esra von seinem König „Geleit" und „Reiter" zum „Schutz wider die Feinde" zu fordern und anzunehmen, weil er sich unter dem Schutz Gottes wußte. Auch der König David hebt aus seinen Erfahrungen hervor. „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen." Nach mancher Ansicht müßte heute noch hinzugefügt werden: wenn er alles gut versichert und eine Alterspension in Aussicht hat.

Uns scheint es doch bei alldem, daß das Versichertsein gut sein mag, daß dafür das rechte Gottvertrauen mehr abhanden kommt, und wir mit allen andern uns dadurch mehr und mehr auf Menschen und menschliche Einrichtungen verlassen, worauf eigentlich ein Fluch liegt. Kann einer, der seine Felder gut versichert hat, von Herzen einstimmen und mit Benjamin Schmolke den Herrn bitten: „O Vater, wend' in Gnaden Krieg, Feuer, Wasserschaden Und Sturm und Hagel ab! Bewahr des Landes Früchte und mache nicht zu nichte, was Deine milde Hand uns gab."

Umgekehrt hat man schon gehört, zwar nicht in einer Gebetsform, aber im Verlangen und Wünschen, sich äußern: „Wenn es nur alles verhageln möchte, das erspart die Erntearbeit und Unkosten, denn es ist hoch genug dafür versichert." — „Wenn er erst tot sein wird, wird's anders, dann bekommt die Familie die Versicherung ausbezahlt." — Liegt darin nicht doch eine große Versuchung? Zu was bedürfen wir denn noch Gottes Schutz und Bewahrung, wenn selbst ein Todesfall für die Hinterbliebenen noch einen Vorteil hat?

Wir bauen ja unsere Gebäude, je nach den klimatischen Oertlichkeiten, fest und sicher, ebenso kleiden wir uns demgemäß, um uns vor Kälte und Hitze zu schützen; aber gegen die Naturgewalten, die der Herr von Zeit zu Zeit gebraucht, um den Menschen (wie den Pharao) zu zeigen, wer Er ist und wie Ihm alles zu Gebote steht, wenn der Mensch sich gegen Ihn versündigt und nicht gehorchen will, so daß Er ihn damit strafen muß, dagegen sich zu versichern und schadlos zu halten, scheint uns nicht ganz schriftgemäß gehandelt zu sein. Fehlen wir nicht alle mannigfaltig, auch wenn wir mit dem König David sagen: „Wir haben gesündigt, Herr, nimm weg unsere Missetat"? Der Herr aber in seiner Gerechtigkeit es nur durch eine wohlverdiente Strafe tun kann, wir aber dieses kaum als Strafe ansehen, da uns durch die Versicherung oft mehr wird, als uns vernichtet worden ist.

Zur Zeit der Sintflut waren die Menschen auch schon so weit, daß sie sich nicht mehr strafen lassen wollten und über Israel klagte der Herr zu einer Zeit, daß Er an ihnen keine Stelle mehr fand, wo hinzuschlagen, und daß dadurch des Abweichens nur umsomehr wurde.

So scheint es auch heute zu sein, man ist in jeder Richtung so gegen alles versichert, daß jede Heimsuchung zum Vorteil gereichen muß. Was bleibt da anders übrig als den Menschen an sein „Gebein und Fleisch" anzufassen? Es sind zwar auch verschiedene Einrichtungen dagegen getroffen: aber trotz langjähriger Erfahrungen und wissenschaftlichen Errungenschaften, mehren die Krankheiten sich eher als das sie weniger werden. Denn alle Hospitäler sind überfüllt, alle verschiedene Aerzte und Heilkünstler haben mehr zu tun, als sie abfertigen können. Trotz allen Gesundheitsvorkehrungen, Patent Medizinen und unfehlbaren Heilmethoden, sogar des Glaubens und Gebets, ist die ganze Welt so zu sagen ein Bethesda, wo alles voll Kranke liegt. Warum? „Wer am Fleisch leidet, der hört auf zu sündigen." Gesundheits-Versicherungen gibt's wohl nicht, gäbe es eine, so würde dieses wohl die größte und reichste Gesellschaft sein, die da wäre.

Frau Eddy (Christian Science) hat durch ihre Lehre, daß es weder Krankheiten noch Tot gebe, in einer kurzen Spanne Zeit, wie man angibt, es zu über eine Million Anhänger gebracht. Wenn es auch noch keiner und sie selbst nicht, hat solange aushalten können, daß die Unsterblichkeit sich beweisen konnte; denn auch sie ist ja den von Gott verordneten Weg alles Fleisches gegangen. So zeigt es doch, daß den Menschen in der Welt nichts über sich selber geht, für Gesundheit und Leben gibt er alles was er hat. Daher auch die Strafe am Fleisch durch Leiden die letzte ist, die der Herr anwenden läßt. (Hiob 2, 6.)

Wie wird wohl unser Gottvertrauen beurteilt von denen, deren Namen mit den unsern auf der Versicherungsliste stehen, wenn sie gelegentlich unser Zeugnis von wunderbarer Gottesführung, Schutz und Bewahrung in allen unsern verschiedenen Lebenslagen hören? — Und welche Summen Geldes hat man nicht schon den Versicherungsgesellschaften geopfert, die sie zu Millionen gehäuft haben, trotzdem, daß viel von diesem Gelde auf schwindelhafte Weise ausgezahlt wird, und viele Unglücksfälle mutwillig dazu verursacht werden, und man aus 10 Fällen vielleicht in einem Fall davon Nutzen bekommt, versichert man doch. Wie unfehlbar muß es schon in Mission, Hospital, Schule und Gemeinde zugehen, um dabei mithelfen zu könne, — wie zart ist oft da das Gewissen!

Wir sind ja zur Freiheit berufen, daher dürfen wir uns ja nicht untereinander richten. Ein jeder sei sich in seiner Meinung gewiß. Es ist dieses Versicherungsproblem eine empfindliche Sache, sollte aber deswegen doch Gottes Wort gemäß von beiden Seiten beleuchten werden.

Für uns ist es noch immer keine offene Frage gewesen. Wenn die Zahl unserer Haare auf dem Haupte dem Herrn bekannt ist, und ohne seinen Willen kein Sperling vom Dache fällt, wie viel mehr wird Er sich dann nicht um mich und alles was ich habe bekümmern?

„Darum sollt ihr nicht sorgen," wer es aber doch tut, ist deswegen noch nicht schon ein Ugläubiger, sondern ein Kleingläubiger und das können wir auch in andern Stücken gerade so gut sein.

F. C. Ortmann.

— Das „Berliner Tageblatt" bringt eine noch unbestätigte Meldung, daß Otto Koenecke, der führende Lufthansa-Pilot, einen Fernflug von Berlin über New York nach San Francisco in der Zeit vom 15. bis 25. Juli vorbereitet.

Koenecke soll mit dem Plane umgehen, seinen Kurs in südlicher Richtung über die Azoren zu nehmen. Er ist überzeugt, daß sein Flugzeug eine durchschnittliche Schnelligkeit von 140 Meilen die Stunde leisten wird. Ein ganz metallener Eindecker mit drei Motoren soll für den Fernflug dienen und außer dem Piloten werden ein Radio-Telegraphist und zwei Passagiere mitfahren; die letzteren tragen die Kosten des Unternehmens.

Koenecke beabsichtigt, auf seinem Flug Postsäcke über New York abzuwerfen und dann weiter nach San Francisco zu fliegen. Sein Eindecker, der ursprünglich für zwölf Personen gebaut war, wird jetzt für den geplanten Fernflug umgebaut und erhält als Triebkraft drei Motore, einen „Motor 6" von den Bayerischen Motorwerken und zwei Wright-Motore von je 200 Pferdestärken.

Gasolinbehälter, die Vorrat für 70-stündigen Flug aufnehmen können, und ein Radioapparat mit langen Stromwellen und Empfangs- u. Send-Vorrichtungen gehören weiter zu der geplanten Ausrüstung.

Korrespondenzen

Lenzesfreude.

Mel. Was kann es schön'res geben...

Es grünt auf Flur und Auen,
Und blüht in schönster Pracht,
So weit das Aug' kann schauen,
Vom Winterschlaf erwacht.
Die Blümlein auf der Haide,
Sie blühen frisch und zart;
Das Feld zu unsrer Freude,
Zum Blumenteppich ward.
Die Bäume festlich prangen,
Im neuen grünen Kleid;
Mit Blütenschmuck umhangen,
Zur schönen Frühlingszeit.
Die Vöglein lustig singen,
So wundersüß und schön;
Sie flattern mit den Schwingen,
Weit über Tal und Höhn.
Soll's denn bei all der Freude,
Bei dir nicht Frühling sein;
Darfst dich bei deinem Leide,
O Menschenkind, nicht freu'n?
Wo so viel Tränen fließen,
So manches Herze brach;
Nicht aus noch ein oft wissen,
Vor lauter Weh und Ach?
Wirf alles Weh und Sorgen,
Vor deinen Heiland hin;
Und ruhe dort geborgen,
Mit kindlich frohem Sinn.
Der draußen alles zieret,
Mit allerschönster Pracht,
Zum neuen Leben führet,
Nach rauher Winternacht.
Der will trotz deinem Leiden,
Auch dich, o Herz, erfreu'n;
Mit himmlisch süßen Freuden,
Und du sollst glücklich sein.
So heb denn deine Schwingen,
Zu Gott voll Dankbarkeit;
Und fange an zu singen,
Zur schönen Frühlingszeit.

J. P. F.

Anonyme Briefe.

Ueber dieses Thema kann ich auch ein wenig aus Erfahrung sprechen. Als Redakteur wurde ich in anonymen Briefen verspottet, beschimpft und sogar bedroht. Ich habe es mir nicht gar sehr zu Herzen gehen lassen. Solche Angriffe straft man meistens am besten durch Verachtung, d. h. was die Person betrifft.

Doch zur Warnung für solche, die der Teufel zu solchen unwürdigen Handlungen versucht, möchte ich einiges sagen.

Das Schreiben von Briefen ohne Unterschrift ist, rein menschlich betrachtet, niedrig und gemein. Jemand geht seines Wegs, den Weg seiner Pflicht, so wie er es versteht, oder auch nicht. Plötzlich wird aus irgend einem Versteck ein Stein nach ihm geworfen. Dagegen empört sich jeder normal entwickelte Mensch. Ein ehrlicher Kampf soll vermieden werden, man will selbst nichts leiden, keine Unannehmlichkeit haben, aber einen andern beleidigen und beschmutzen, dazu glaubt man berechtigt zu sein.

Viel widerwärtiger ist es, wenn solche Briefe sich in ein christliches Kleid hüllen, oder den Schein brüderlicher Ermahnung annehmen sollen. Ein Christ sollte vor allem Mut beweisen. Er darf z. B. gar nicht vor dem Gedanken zurückschrecken: Der andere könnte dir auch eins und das andere vorhalten, was bei dir nicht stimmt. Wir wollen uns nicht zu schade halten, uns unter unsere Fehler zu beugen, sie zu bekennen. Wo man uns aber ungerechter Weise beschuldigt, da dürfen wir je nach dem wir innerlich geleitet werden und es die Verhältnisse fordern, uns verteidigen oder auch schweigen und die Sache dem anheim stellen, der uns und alle Verhältnisse kennt und der immer mit der Zeit der Wahrheit den Sieg geben wird. Will man überhaupt Gutes wirken, dann muß man auch bereit sein, deshalb zu leiden.

Ueber die rechte Art und Weise, wie Christen sich gegenseitig ermahnen sollen, finden wir sehr klare Anweisungen in Gottes Wort: Matth. 18, 15—17; Gal. 6, 11 und andere Stellen. Gehe hin zu ihm, schau ihm ins Auge, fasse ihm ins Knopfloch oder lasse es ihn in irgendeiner andern Weise fühlen, daß es dir wirklich um seine Besserung zu tun ist, oder falls der Bruder weitab ist, schreibe ihm einen Brief, aber mit voller Unterschrift und Adresse und verbinde auch im Brief Liebe und Ernst in rechter Mischung. Rede zuerst mit Gott über deinen Bruder, den du bessern möchtest, ehe du mit ihm sprichst.

In einer christlichen Gemeinde aber sollten anonyme Briefschreiber nicht geduldet werden. Die sollen Buße tun, und wenn das nicht geschieht, sollte ihr Platz in der Gemeinde nicht sein, auch wenn sie in dem, was sie schreiben, recht haben sollten.

Gibt es aber nicht auch in diesem Fall „mildernde Umstände?" Nun ja. Jesus betet ja auch für seine Mörder: „Vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun." Unwissenheit, die aber zum größten Teil selbst verschuldet ist. Wollte der Betreffende nur ein wenig nachdenken, (zu faul zum Denken), besonders aber die Angelegenheit vor Gott prüfen, dann würde es ihm sofort klar sein, daß das der rechte Weg nicht sein kann.

A. Kröker.

Eine Antwort.

Die Frage, ob man rauchen darf, taucht immer wieder auf, trotzdem dasselbe von vielen Christen als „unschuldig" bezeichnet wird. Bei vielen hat sich eine gewisse „Duldsamkeit" dem Rauchen gegenüber geschaffen, der „Raucher" aber selbst ist es, der immer wieder diese Frage aufwirft.

In einer Gesellschaft stellte ein Raucher auch die Frage: Ob ein Christ rauchen dürfe. Ein Prediger antwortete ihm und diese Antwort, glaube ich, wäre gut zu veröffentlichen.

Er sagte ungefähr so:

Sage mir zuerst, l. Freund, wer stellt diese Frage: dein natürlicher Mensch, der alte Adam, der im Wortgefecht mit Hinweis auf Kaffee, Tee usw. neben dem „Kaffeetrinken" auch das „Rauchen" als „zulässig" vom christlichen Standpunkte aus gestempelt haben will, oder dein Herz, daß sein Leben in Einklang mit den Worten und Forderungen seines Heilandes bringen will?

Im ersten Falle gebe ich dir keine Antwort, ist aber das Letzte der Fall, dann möchte ich dir folgenden Rat geben: Laß dir die Antwort nicht von Menschen geben, selbst von einer Gemeinde nicht. Das „für" u. „gegen" wird, von den menschlichen „Meinungen" und „Ueberzeugungen" genährt, nur einen um so heißeren Kampf entwickeln. Es kann nicht anders sein. Der Apostel Paulus sagt im Briefe an die Galater: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch." (Gal. 5, 17.) Auch in dieser Frage wird dieses wahr bleiben. Dein Fleisch und Blut wird es mit denen halten, die „für" das Rauchen stimmen, die mit scheinbar schwerwiegenden Worten und mit Hinweis auf die Cigarre eines Otto Funke u. a. sich in die Ueberzeugung hineinreden, daß das Rauchen vom christlichen Standpunkte aus nicht nur „geduldet", sondern „erlaubt" und als „vollständig unschädlich" gestempelt werden müsse. — Dein gottgeschaffenes Ich aber wird anders denken, und ob du es wagen wirst auszusprechen oder nicht, dein armes Herze wird denen Recht geben, die allen Ernstes den Finger auf den Wandel des Christen uns auf den Weg der Heiligung legen.— Was hast du nun davon? Erneut wird der innerliche Kampf in dir weiter toben und das Resultat wird sein, daß du wieder die Frage stellen wirst, genau dieselbe Frage. — Was nun? Wer gibt die rechte Antwort?

Ich würde dir folgenden Rat geben: Ist dein Fragen, aufrichtig gleich dem Fragen eines Saulus auf dem Wege nach Damaskus: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?" dann tritt betend ein in das obere Heiligtum deines Gottes. Da hängt die „heilige" Wage, die Wage auf der Belsazar gewogen wurde. Hier lege auf die eine Schale deine Cigarre und Gott wird auf der andern sein Gebot gipfelnd in den Worten: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," (3. Mose 19, 2; 1. Petri 1, 16) legen und untrüglich wird die „Zunge" der Wage dir angeben, ob du rauchen darfst oder nicht. Und wisse zu diesem Urteilsspruch im oberen Heiligtum wird dein Fleisch und Blut schweigen. Hier wird jegliches Zweifeln, Unklare usw. sich aufhören. Und wenn das Urteil, das der Cigarre gefällt wird, lauten sollte: „Du bist gewogen und zu leicht erfunden worden," so wird sich daran kein erneutes Fragen mehr schließen, sondern ein — Enthalten. Eingedenk der Worte: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden" (Gal. 5, 24.), wird der Christ ohne viel Worte das Rauchen — zur Seite legen.

Ein Rundschauleser.

Die leidigen Fremdworte, — oder zur Beherzigung.

Fremdworte wissen, sie verstehen und erklären können, zeigt von einer gewissen Bildung. Fremdworte bei jeder passenden oder auch unpassenden Redewendung anwenden, zeigt vom Gegenteil, nämlich von Unbildung. Es kommen manchmal langatmige Artikel, förmlich mit Fremdworte gespickt, in die Zeitungen. Solche oft recht langweilige Sachen nehmen viel Platz in den Blättern weg, doch das ist auch das einzige, was sie wegnehmen und einnehmen. Ein sonst gesunder Deutscher, der Verstand hat, im Leben aber noch nicht allzuviel herumgekommen ist, kann solches Zeug sehr oft kaum verstehen. Ist denn unsere deutsche Muttersprache nicht wortreich genug, daß man sich in einem reinen Deutsch ausdrücken kann? Wirklich gebildete Leute brauchen im Gespräch oder in ihren Schriften äußerst selten Fremdworte.

Junge, noch unerfahrene Prediger haben sehr oft die üble Angewohnheit, auf der Kanzel irgend einen als Text gewählten Schriftabschnitt aus den verschiedensten deutschen, englischen oder sogar noch russischen Bibelübersetzungen zu zitieren. Oft wird dadurch das richtige Verständnis der Schrift mehr verwirrt als aufgeklärt. Uns armen Zuhörern wird in der Kirche doch manchmal recht viel zugemutet und oft habe ich mich schon gewundert, was für geduldige und so manches hinnehmende Menschen unsere mennonitischen Zuhörer sind. Im Leben sind wir sonst anders.

Jeder deutsche Prediger sollte in einer deutschen Kirche vor deutschen Zuhörern auch nur deutsch predigen. Am passendsten wäre es wohl, den Text allemal aus der lutherischen Bibel-Uebersetzung vorzulesen, denn diese Uebersetzung steht unserer deutschen Sprache doch am nächsten. Es ist dann auch absolut nicht notwendig, d. Text noch aus zehn andern Bibel-Uebersetzungen anzuführen. Die Kanzel ist der Ort, von wo aus der Herr reden will, von wo aus das Evangelium von Jesu Christo gepredigt werden soll. Die Kanzel ist der brennende Busch in der Wüste des Lebens, es heißt auch heute noch, — die Schuhe von den Füßen, denn es ist heiliges Land, das der Redner betritt. Und in keinem Falle ist die Kanzel dazu da, um Experimente zu machen. Sicherlich ist es gut, die verschiedensten Bibel-Uebersetzungen zu kennen, denn das Verständnis kann dadurch erweitert werden und wem es nun darum zu tun ist, der besuche doch eine gute Bibelschule.

Hin und wieder bekommt man Predigten zu hören, die fast nur aus kleinen Geschichten bestehen. Unter Umständen mag eine kleine recht passende Geschichte als Illustration zu irgend einer Wahrheit zulässig sein, — doch sollte man die Zuhörer mit dem Erzählen dieser Geschichten mehr verschonen, denn die meisten Zuhörer haben solche schon einmal abermal gehört. Das größte Gewicht sollte in der Predigt stets auf die Erklärung und Auslegung des Gotteswortes gelegt werden, — u. nicht auf Geschichtchen. Die Zuhörer aber sollten eine Predigt sachlich prüfen und sehen, ob's mit dem Worte Gottes stimmt. Die Politik

des Mundhaltens darf nicht immer befolgt werden und eine sachliche Kritik sollte man sich nicht wehren lassen. Und das alles in der Liebe.

In wirklicher, wahrer und uneigennütziger Liebe liegt Christentum, — und diese Liebe nebst den dazu gehörigen Taten ist unserm mennonitischen Volke bitter notwendig. Tatkräftige Liebe ist eine Großmacht, mit der jedermann zu irgend einer Zeit zu rechnen hat. Wahre Liebe ist nicht redend, sondern handelnd, nicht verlangend, sondern gebend, sie kennt weder Freiheit noch Knechtschaft, sie steht über Raum und Zeit. Diese wirkliche Liebe, von der hier die Rede ist, ist eine paralelle zur Bibel, sie ist ein Stück Ewigkeit. In uneigennütziger Liebe sind wir Gott am nächsten. Viele Menschen leben und kranken an Ueberkultur, denn sie legen allen Wert nur auf äußere Formen, während der Kern des Christentums als Güte, vornehme Gesinnung und Nächstenliebe ganz außer acht gelassen werden. Statt dessen aber tritt Stolz, Neid, Haß, Prahlsucht usw. und aus Schönheit macht man Prunksucht. Das beste, was der Mensch in diesem Leben tun kann, ist dem Mitmenschen Freude zu machen.

Ein Rundschauleser.

Auf der Reise nach dem Peace River-Tal.

Weil ich auf der Reise nach dem Peace River-Tal bin und mehreren versprochen habe, durch die Rundschau und Steinbach Post zu schreiben, so werde ich versuchen zu schreiben. Die Reise von Plum Coulee auf der Car hat so weit sehr gut gegangen. Es war auch sehr guter Weg. Ich wollte die Car hier bei meinen Kindern stehen lassen und dann von hier auf dem Zuge nach Peace River fahren. Weil ich aber nicht gut gesund bin durch die Zuckerkrankheit, woran ich leide, und es jetzt wieder schlechter geworden ist, muß ich warten bis ich davon geheilt bin. Vielleicht kann dieses auch mein Letztes sein. Es ist ja oft so, daß der Mensch noch kurz vor seinem Lebensende viel machen und angehen will, aber Gottes Wege und Vorsehung ist dann oft anders. Es heißt auf einmal, bis so weit und nicht weiter.

Bitte die Rundschau von jetzt an nach Peace River, Alta, zu schicken an Klaas H. Friesen, wenn ich auch noch nicht da bin, aber meine Frau ist schon dort und kann sie lesen. (Erfüllt. Der Herr helfe Dir. Ed.)

Weil ich schon mehrere Briefe von verschiedenen Leuten bekommen habe von wegen dem Unterstützungskomitee, die landlosen Leuten weiter zu helfen, so berichte, es ist noch nicht fertig. Es wartet jetzt auf die Delegaten, was die werden ausgefunden haben. Wie ich in der Rundschau gelesen habe, scheint's noch nicht sehr zuträglich zu sein. Aber wenn die Alten, die sich noch von der Zeit der Siebziger Jahre erinnern, als wir von Rußland in Manitoba auf offener Prärie ankamen und keine Eisenbahn war, nur der Red River mit den kleinen Schiffen und Flachboten mit den States in Verbindung war. Wenn dann nicht die Mennoniten von Ontario wären zu Hilfe gekommen mit Geldanleihen, dann würden wir wohl in dem harten Winter umgekommen sein. Und was ist Manitoba jetzt? Hat Verkehr und Eisenbahnen nach allen Richtungen. So kann es auch im Peace River Distrikt werden, wenn nur erst Leute sich hinwagen, doch ist aller Anfang schwer. Aber ist das leichter, bis über die Ohren in Schulden stecken und auf solchem Land, wo es nur in zehn Jahren eine Ernte gibt wegen „zu naß?"

Klaas H. Friesen.

Beaver Flat, Sask.

(Die Steinbach Post kann von jetzt an auch nach Peace River Tal geschickt werden. Früher Plum Coulee.)

(Steinbach Post ist gebeten zu kopieren.)

Wie werden die aus Rußland eingewanderten Lehrer von der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna in ihrem Studium unterstützt?

Obige Anstalt ist in dem vergangenen Schuljahre von 39 Studenten aus Rußland besucht worden. Von diesen studierten 15 aus eigenen Mitteln und 24 bekamen Geld dazu vorgestreckt. Viele haben schon gefragt, wo der Schulverein das Geld dazu hernimmt und sind besorgt gewesen, es möchte vielleicht aus der Unterhaltungskasse genommen werden, deren Mittel doch eigentlich für einen andern Zweck bestimmt sind. Ja manche möchten vielleicht sagen, wenn die Vereinskasse Geld auszuleihen hat, dann kommt doch nicht und kollektiert für diese Kasse. Nun darüber braucht sich niemand Sorge machen; denn die Vereinskasse hat kein Geld auszuleihen, vielmehr hat sie meistens mit einem Defizit zu kämpfen. Das Geld zur Unterstützung der mittellosen eingewanderten Lehrer kommt von mitfühlenden Brüdern und Schwestern und fließt in eine Kasse, die für diesen besonderen Zweck geschaffen worden ist und von dem Direktorium des Vereins verwaltet wird. Das Direktorium nimmt solche Gelder in Empfang, gibt den Spendern eine Handschrift dafür und zahlt ihnen 6 Prozent Zinsen. Die Unterstützung erhalten die Lehrer von dem Direktorium in der Form eines Dahrlehens, das sie in drei Jahren ebenfalls mit 6 Prozent Zinsen zurückzuzahlen versprechen. Um das Direktorium für seine Garantie sicher zu stellen, müssen diese Schuldscheine von Bürgern unterschrieben werden und außerdem muß der Applikant sich einem Unterstützungsverein anschließen und sein Anrecht auf Unterstützung auf das Direktorium überschreiben. Auf diese Weise sind durch das Direktorium schon nahe an $10,000 an die Lehrerstudenten übermittelt worden. Einige der Lehrer haben auch direkte Unterstützung von Freunden bekommen. Das Stipendium, das das Direktorium verabreicht, überschreitet nicht $250.00 das Jahr. Dies reicht natürlich nicht zu den Leher mit Familie durch ein Schuljahr zu bringen. Das Fehlende müssen die Lehrer dann durch Verdienst im Sommer aufbringen.

Die Unterstützung ist also so eingerichtet, daß niemand ein Opfer zu bringen braucht, sondern dem Bedürftigen nur mit seinem Kredit aushilft. Ohne daß es also jemand etwas kostet, kann ein großer, schöner Segen gestiftet werden. Die Lehrer können wieder in ihren Beruf eintreten, für den sie sich vorbereitet hatten und in dem sie sich glücklich fühlten, und die eingewanderten Geschwister erhalten ihre Lehrer wieder, die ihnen in ihrem früheren Vaterlande so gute Dienste getan haben.

Welche Aussichten haben die rußländischen Lehrer auf Anstellung, nachdem sie sich zwei Jahre dem Studium der englischen Sprache gewidmet haben?

Nach einem zweijährigen Studium der englischen Sprache machen die Lehrer gewöhnlich das Examen für den elften Grad, einige auch schon für den zwölften Grad, d. h. sie haben dann das Examen für den akademischen Teil des Lehrerkursus bestanden. Um die staatliche Berechtigung zur Bedienung einer Schule zu erlangen, müssen sie dann aber noch einen pädagogischen Kursus von 10 Monaten durchmachen. Die Regierung in Manitoba, vielleicht auch in Saskatchewan, kommt aber den Lehrern, die in Rußland schon einen pädagogischen Unterricht genossen haben, sehr entgegen und erlaubt ihnen ein oder zwei Jahre ohne den hiesigen Normalkursus genommen zu haben, in Regierungsschulen zu unterrichten, jedoch wohl nur in mennonitischen Ansiedlungen, d. h. wo die Verwaltung der Schule in mennonitischen Händen ist. Dies ist aber nur bei den Alteingesessenen der Fall. Die Neueingewanderten wohnen meistens zu sehr zerstreut, um die Leitung der Schule in ihre Hände zu bekommen; denn sie können nicht eher Schulvorstände wählen, als bis sie Bürger sind und das nimmt 5 Jahre. Die Gelegenheit zu einer Anstellung finden sie vorläufig fast nur in den alten Ansiedlungen. In diesen haben denn nun auch schon sieben dieser Lehrer in Manitoba Anstellung bekommen und drei unter den Neueingewanderten. Da diese nun in vielen Distrikten schon die Mehrheit bilden, so werden, wenn sie erst in der Leitung der Schule werden mitreden dürfen, sich dort viele Gelegenheiten bieten. Und da die Inspektoren sich lobend über die Arbeit der eingewanderten Lehrer aussprechen, so läßt sich hoffen, daß die Regierung auch weiterhin Entgegenkommen zeigen wird. Diese Rücksicht wird die Regierung um so bereitwilliger zeigen, wenn sie sehen wird, daß das Bestreben der Lehrer darauf gerichtet ist, den Normalkursus sobald zu nehmen als die Mittel es ihnen erlauben.

— Mitarbeiter.

Zu dem Bericht „Sonnenstrahlen durch dunkle Wolken, oder erfreuliche Nachricht aus Rußland." (No. 18, 1927.)

Wie man nach einem kalten Winter die warme Frühlingssonnenstrahlen freudig begrüßt, so begrüßt auch ein jeder, der ein Herz für Rußland hat, freudige Nachrichten von dort. Der kalte Winter lehrt uns die warmen Sonnestrahlen schätzen. Dieses auf geistlichem Gebiet angewandt, dürften wir wohl sagen: die Leiden sind da, damit wir die Strahlen der Liebe Gottes und die Wärme der Gemeinschaft mit ihm immer mehr schätzen lernen sollen.

Unabgesehen davon, ob die Sonnenstrahlen zu unserer Erde freien Zutritt haben oder ob sie dieselbe durch Wolken erreichen, gibt es dennoch viele Gegenstände, die die Sonnenstrahlen nicht zu ihrem Recht kommen lassen. Durch Wälder, Häuser usw. wird Schatten erzeugt. Der Verstand, unser Ich, die Sinnlichkeit, der Mangel an Liebe, die Leidensschen usw. brechen die von Gott ausgehenden Strahlen der Liebe, ehe dieselben sich in unserem Herzen konzentrieren. Wieder wird d. verhängnisvolle Schatten erzeugt.

Nachdem Br. N. S. die freundlichen, warmen Sonnenstrahlen, die Gott den bedrängten Brüdern in Rußland sendet analysiert hat, wollen wir hier auch die in den Tagen der Konferenz durch menschliche Schwachheit erzeugte Schatten anzuführen versuchen. Es soll dieses keine Kritik des Berichtes von Br. N. S. sein, auch soll kein Urteilsspruch über die Konferenzbrüder ausgesprochen werden, sondern wir wollen hier jeder sich selbst prüfen; wie wir zu der Frage stehen, welche die russischen Brüder auf dieser Konferenz beantwortet haben. Möge es uns eine Warnung sein und dazu beitragen, daß wir für Rußland beten, ringen und wo irgend möglich zu helfen suchen.

Ich lasse hier einen Auszug folgen, aus dem von Br. N. S. erwähnten Protokollheft der 10. Allrussischen Konferenz der Ev. Christen in Leningrad, vom 30. November bis zum 6. Dezember 1926.

(Aus dem Russischen übersetzt)

3. Dezember (Freitag).

§ 16. Auf der Tagesordnung steht die Frage über die Stellung der Ev. Christen zum Militärdienst. Br. J. S. Prochanoff beleuchtet diese Frage klar in Bezug der Stellung der Ev. Christen zu derselben bei der alten Regierung und in der Zeit nach der Revolution. Nach diesem wird von ihm die von dem Plenum der Konferenz angenommene Resolution inbezug der Wehrfrage, vorgelesen.

Br. Kargel erklärt verschiedene Bibelstellen inbezug dieser Frage. Eine Reihe von Brüdern, 76 an der Zahl, sprechen sich diesbezüglich aus.

Das Ergebnis bei der Abstimmung ist: Die Mehrheit 224 ist für die Annahme der Resolution, während 37 dagegen sind und 73 sich nicht an der Wahl beteiligen. Die Resolution lautet wie folgt: „Nach allseitiger Beurteilung der Frage über die Stellung der Ev. Christen zur Wehrpflicht, indem wir unsere tiefe Liebe zum Frieden und unseren unerschütterlichen Glauben an den Eingriff der Zeit betonen, von der wir in Jes. 2, 4 lesen: Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Siecheln

(Fortsetzung auf Seite 8)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Herzlich lieb habe ich Dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf dem ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!" Ps. 18, 2—3.

Diese Worte sind mir schon wiederholt von großem Segen gewesen. Auch auf meiner letzten Reise habe ich sie oft anbetend gelesen. Später wollen wir uns in Schwachheit die Kostbarkeiten daraus näher vorführen.

Hier möchte ich jetzt kurz etliche Mitteilungen über meine Reise machen, die mich zuerst bis nach Chicago führte. Wie ich die Reise dem Mississippi entlang genieße, habe ich im Jugendfreund näher beschrieben. In solchen Stunden inmitten der Naturschönheiten wünscht man sich eine Schreiberhand, die gewürdigt ist. die Schönheiten wiedergeben zu können, doch leider gehöre ich nicht zu den Schriftstellern.

In Chicago eingetroffen, phonte ich zur Wahrheitsfreundfamilie, und bald darauf meldete ich mich persönlich. Etwas Eigentümliches, so etwas herzlich Heimisches umgibt einen dann, so daß man unwillkürlich „zu Hause" fühlt. Beide Brüder waren in Arbeit, so daß ich sie erst am nächsten Morgen traf, nachdem ich bei Geschw. Jos. W. Tschetters so freundliche Aufnahme gefunden hatte. Mit Geschwister D. M. Hofer holten wir das Versäumte in der Zwischenzeit am nächsten Vormittag nach. Br. Hofer begleitete mich dann noch bis in die Geschäftszentrale, wo's einem Landkinde doch viel zu unruhig ist. Nach getaner Arbeit ging's dann weiter der Gegend unserer zeitweiligen, so lieben Heimat, Scottdale, zu, wohin unsere Gedanken sich noch oft verlieren. Der Schnellzug jedoch eilte vorbei in die weite Ferne, denn New York war sein Ziel, wie ich's näher im Jugendfreund mitgeteilt. Ich war gespannt, den großen Hudson Fluß zu sehen, dann würden sich ja auch die Umrisse der hohen Wolkenkratzer New Yorks, von denen die ganze Welt spricht, am Horizonte zeigen. Doch da geht's in einen Tunnel, der wie's scheint, kein Ende nehmen will. Und er hat unserem Zuge den Weg unter dem Hudson Fluße hindurch nach unter New York gezeigt, und mehrere hohe Treppen müssen bewältigt werden, bis man an die Oberfläche kommt. Das von mir gewünschte Hotel war ja in nicht allzu weiter Ferne, wo ich dann auch mein Zimmer zugewiesen erhielt. Eine Gideons Bibel lag auf dem Tische, und das erste, das ich tat, war, daß ich den 121. Psalm las, und für meine weiteren Wege um Gnade, Segen und Führung bat.

Am nächsten Morgen, Sonntag, wohnte ich einer Jugendversammlung bei.

Nachmittag lenkte ich meine Schritte dem höchsten Gebäude der Welt zu, dem Woolworth Turm. Zwei Elevatoren beförderten uns mit Umsteigung in die schwindelnde Höhe dieser Kathedrale des Handels, von wo aus ich die Weltstadt New York mit den Nebenstädten mit ihren über 9½ Millionen Menschen überschaute. Die Gallery ist 58 Stock über dem Grunde. Die Menschen auf den Straßen sind von der Wolkenhöhe betrachtet so klein, daß sie wie ganz kleine Kinder aussehen; die in der Tiefe hin und her wogen. Die großen Dampfer, auch der zweitgrößte der Welt, der ja wie der größte, von deutscher Meisterhand gebaut, sahen nicht riesenhaft aus von der schwindelnden Höhe. Die Freiheitsstatue zur Begrüßung und die Träneninsel „Ellis Island" waren im Süden, um die Immigranten auf den stolzen Dampfern zu bewillkommen, dem Willkommengruß ist für so viele dann eine bittere Enttäuschungszeit auf der Träneninsel gefolgt. Lange blieb ich oben und staunte über alles, was sich meinen Blicken bot. Dann nahm ich wieder den Turm-Eelevator, und weiter einen der 29 Elevatoren, um die Höhe zu verlassen. Der Grundsteinleger, Frank W. Woolworth hat seine Geschäftslaufbahn mit $3.50 Wochenlohn begonnen, und als er starb, machte die F. W. Woolworth Gesellschaft in seinen 1000 Geschäftsabteilungen, im ganzen Lande verbreitet, einen jährlichen Umsatz von 120 Millionen Dollar.

Mein nächster Gang war dem Hafen zu. Ueberall gab es was Besonderes zu sehen, wie im Aquarim, so auch auf anderen Plätzen, so daß ich noch wiederholt in der Zwischenzeit meinen Weg dorthin lenkte. Als die Zeit es mir erlaubte, nach Ellis Island zu fahren, war es zu spät, einen speziellen Erlaubnisschein zu erhalten. Es wurde aber gesagt, daß gegenwärtig nur die Immigranten dorthin kämen, die durch Krankheit oder durch ungenügende Einreisepapiere von der Landung im Hafen zurückgehalten seien, denn alle Dampfer fahren direkt in den Hafen ein. Eine Abteilung war aber voll besetzt, und das war von russischen Bolschewiken, die auf die Deportation warteten, wie mir von einem Militärbeamten berichtet wurde. Zur Freiheitsstatue fuhr ich und machte einen Rundgang auf der kleinen Insel, was ich aber später bereute, denn alle Besucher machten mit der Statue den Anfang, und als letzter betrat ich die Freiheitsstatue. Eine enge Wendeltreppe mit Sitzgelegenheiten führte im holen Raum in die Höhe. Endlich auf halber Höhe erreichte ich andere müde Treppensteiger, denn der Elevator war nicht in Betrieb, und all die Treppen bewältigen bis in den Kopf der Tante, deren Nase allein 4 Fuß mißt, war keine Kleinigkeit. Ich machte dann Kehrt, denn hatte an dem Tage schon zu viel Fußtouren gemacht.

Einer meiner Besuche gehörte auch dem Riesendampfer, dem früheren deutschen Imperator, der vor seiner Abreise stand. Die Prunkgemächer, die vielen Gänge, die ein Orientieren schwierig gestaltete, und das hohe Deck, boten vieles, daß der Wunsch auffstieg, gerne würde man noch mal wieder den Ozean kreuzen. Doch ist der Menschen Gedanken heute schon mehr auf den Vogelflug über die Ozeane gerichtet. Ich habe auch etliche Male die kurze und krumme Wall-Straße, die die Welt regiert, passiert, an beiden Seiten die Bankgebäude, die bis in die Wolken ragen. Da die Straße nur 15 Fuß breit ist, so scheint's fast, als fehle nur ein Windstoß und die schmale Oeffnung in der schwindelnden Höhe müsse sich schließen und der schmale Himmelsstreifen verschwinden. Die Brust schnürt sich zusammen, wenn man am Fuße dieser Bauten steht. Ein Gebäude ist im Bau begriffen, daß 110 Stockwerke zählen soll. Und der Turmbau zu Babel spricht dort eine laute Sprache. Viel freier fühlt man, wenn man auf einem Dampfer die Manhatten Insel umfährt und auf dieser Strecke von 40 Meilen die Stadt betrachtet. Wir passierten dabei auch den Dampfer, den Henry Ford im Weltkriege benutzte, um nach Europa zu kommen zu versuchen, einen Friedensweg zu bahnen, was leider nicht gelang. Manch einen Kriegsdampfer der U. S. A. konnten wir dabei aus nächster Nähe betrachten. Die großen Hengebrücken nach Brooklyn hinüber sprechen auch eine beredte Sprache über menschliches Können.

Nebst meinen geschäftlichen Besuchen, zu denen der HErr viel Segen gab, konnte ich auch meine Schulkameraden John und Nikolai Epp vom Kuban und Jacob Janzen von Sagradowka aus der Halbstädter Kommenrzschule besuchen. Mit letzterem habe ich mit meinem Bruder Kornelius zusammen ein Zimmer seiner Zeit geteilt. Es war ein frohes Wiedersehen nach so langer Zeit. Auch d. Freunde, d. Familien P. M. Janzen, Franz Janzen und Th. Griesbrecht durfte ich besuchen, sowie etliche Male bei Br. A. C. Gaebelein vorsprechen, den wir im Herbst wieder in Winnipeg erwarten. Er erklärte sich auch freundlich bereit, uns in deutschen Gottesdiensten zu dienen. Auch bei Geschw. Neprash in East Orange durfte ich anklopfen u. freundliche Aufnahme finden, da wir uns brieflich ja schon seit längerer Zeit kennen. Schwester Neprash ist Philipp Isaaks Tochter, der ja in den weitesten Kreisen unseres Volkes im Süden Rußlands bekannt ist. Gemeinsame Gefühle und gemeinsame Sorgen für unser altes Vaterland sorgten reichlich für Unterhaltungsfragen. Das Bibel-Seminar, in dem Br. Neprash lehrt, ist in der prachtvollen früheren Residenz des Uhrenmacher-Millionärs Waltham. Ueber meinen Besuch in dem Sommerpalaste der Tochter eines Multimillionärs, der seinen 6 Kindern 96 Millionen Dollar Vermögen hinterließ, habe ich im Jugendfreund berichtet, und es bezahlt sich, Leser des Blattes zu sein, denn wir sind ja alle Jugendfreunde.

Von New York ging's nach Philadelphia, wo ich im Hause der Geschwister M. Kratz eine so liebevolle Aufnahme fand. Die Geschwister haben dafür gesorgt, daß ich gerne in Zukunft anhalten werde.

Weiter ging's nach Washington, wo ich zuerst beim früheren amerikanischen General-Konsul, Herrn J. J. Brittain, vorsprach. In liebenswürdiger Weise wurde ich empfangen und es berührt so wohltuend, ein halbes Stündchen in Unterhaltung in Deutsch mit der geehrten Frau Brittain zu sein, die es so gut beherrscht. Herr Brittain war ja für längere Zeit der Vertreter der U. S. A. in Deutschland. Herr Brittan übernahm auch in so liebenswürdiger Weise die Aufgabe, mir die Schönheiten der Hauptstadt zu zeigen, daß ich es unter solch sachkundiger Führung doppelt genießen konnte, und mit herzlichen Wohlwünschen in alter Freundschaft schieden wir voneinander.

Es ging von Washington noch einmal zurück nach New York. Und dann ging's dem Westen zu. Ein Telegramm sollte das Wiedersehen mit unserem werten Br. Aaron Loucks arrangieren, leider erreichte mich beim Verlassen des Zuges in Greensburg die Nachricht, daß er verreist sei. Ich nahm deshalb den nächsten Zug nach Chicago, wo ich sofort weiteren Anschluß nach St. Paul fand. Dort hielt einen Tag, um nötige Geschäfte zu erledigen, u. nachdem ich noch im Hause der Geschwister Franz Adam in Minneapolis vorgesprochen, nahm ich den besten Zug, denn er führte mich zu meinen Geliebten, die ich gesund und wohlbehalten antraf, dem Herrn für alles die Ehre. Möchte Er Gnade geben, daß ich meine Aufgabe erfüllen könnte, durch Dienst anderen zum Segen zu sein im Dienste für Ihn, unseren himmlischen Vater.

— Br. John P. Wiebe, Herbert, Sask., weilt bei uns, denn seine liebe Frau hat sich einer schweren Operation unterwerfen müssen, von unserem geachteten Dr. G. Hiebert ausgeführt. Sie befindet sich auf dem Wege zur Genesung, dem Herrn Dank dafür.

— Auch Schwester Joh. Falk, Altona, hat eine Operation an sich vollziehen müssen lassen. Der HErr helfe auch ihr.

— Br. E. S. Hallman, Editor unseres englischen Blattes „The Christian Review", fuhr durch Winnipeg in Begleitung des Missionars, Br. Smucker, der uns mit einer kurzen Aussprache noch diente.

— Von Rußland ist die Nachricht eingelaufen, daß die Hitze so groß ist, daß das Getreide verbrennt. Die Lage wird schwerer, Pässe zur Ausreise sind fast nicht zu erhalten.

Mennonitische Geschichte

Herman Jäger.

(Von Jacob H. Janzen.)
(Fortsetzung)

Ich konnte ja in dem wüsten Durcheinander dieses sinnlosen Bürgerkrieges wenig für den allgemeinen Gang der Dinge tun und hatte mir vorgenommen, dem Beispiele Johannes Steins folgend, so viele Wunden zu verbinden, wie ich nur konnte, und Grausamkeiten zu verhüten, so oft ich dazu Gelegenheit fand. Das wollte ich auch hier tun, so gut es sich tun ließ. Und ich glaube, daß meine Gegenwart damals unserem armen Wirten manchen unnötigen Hieb erspart hat, aber vom Tode konnte ich ihn leider nicht retten.

Im Stalle standen fünf gesattelte Pferde, denen man die Zugehörigkeit zum Militär ohne weiteres ansah.

„Wo sind die Reiter dazu?"

„Jey Boggu, Wasche Wyssokorodjije," schwor der geängstete Wirt, „sie sind entflohen, als sie euch daherjagen hörten. Sie glaubten, eurer seien viele, und ihr hättet Wind von ihnen bekommen."

Wütend sahen unsere Helden in den Nebel. Es konnte an keine Verfolgung gedacht werden, waren wir doch so schon vom Wege abgeirrt in dem dicken Nebel. Und die Dämmerung sank tiefer und tiefer.

„Welcher Chutor ist dieses?"

„Kijat," antwortete der Wirt unsicher.

Wir staunten. Sollten wir wirklich so weit vom großen Weg nach Süden hin abgeirrt sein?

Einer von den Dorfsgenossen Steins sah sich prüfend um.

„Der Kerl lügt," sagte er nach kurzer Musterung entschieden. „Dies ist das kleine Nest nord-östlich von Wojinka, wo wir schon einmal eine rote Patrouille antrafen. Hier können die Eingeweihten den Siwasch durchwaten, und diese Pferde gehören den roten . . . . , Die haben wieder etwas vor."

Ich weiß wirklich nicht, von wo der Hieb kam.

Ich hörte es nur klatschen, dann den Wirt aufschreien, und wie ich hinsah, tat sich sein Rock schräg über dem Rücken auf als hätte jemand mit einem scharfen Messer einen langen Schnitt hindurchgezogen.

„Wie heißt dieses Nest?" brüllte der Führer den armen Kerl an.

„Tschatal-Kaja," stotterte der Wirt mit zitterndem Munde.

Unsere Jungens umstanden ihn dicht, und die Reitpeitschen erhoben sich drohend.

„Schont seiner," bat ich. „Tut es mir zum Gefallen."

Die Reitpeitschen senkten sich wieder, aber die Blicke der Krieger verhießen nichts Gutes.

„Kerls, wer findet sich nach Woinka durch?" fragte der Führer.

„Ich komme hin," sagte der, der zuerst den Ort erkannt hatte.

„Dann reite sofort hin und melde, was hier vorgefallen ist," sagte der Führer und fügte nach einiger Zeit hinzu: „Vielleicht kommt jemand vom Kommandanten herüber."

„Ach was," warf einer von den Bewaffneten dazwischen, „dann meinen die blos wieder, sie hätten die Pferde erbeutet und alles besorgt."

„Sie sollen alles besorgen, wie sie wollen, aber von den Pferden werden sie nicht eines bekommen," entgegnete der Führer. „Reite zu!"

Im nächsten Moment jagte der Reiter vom Hof und in den Nebel hinaus.

„Gib die Schlüssel her," herrschte der Führer den Wirt an.

Ich sah, wie sich die verzweifelten Augen des Russen mit Tränen füllten. Plötzlich fiel er dem Führer zu Füßen, umfing seine schmutzigen Stiefel und begann sie in der Verzweiflung zu küssen.

„Ich will dir alles sagen und alles geben," schrie er, „nur schone meines Lebens."

Roh stieß ihn der Führer von sich.

„Wieviele hast du auf dem Gewissen? Und jetzt, da es an dich kommt, winselst du. Her mit den Schlüsseln."

Zitternd reichte der Wirt dem Schrecklichen den Schlüsselbund. Dabei erhob er sein verzerrtes, besudeltes Gesicht, und das aus Silberband auf meine linke Brusttasche genähte Kreuz, das mich als Feldprediger kennzeichnete, fiel ihm in die Augen.

„Batjuschka, spassi!" schrie er, indem er sich nun mir zu Füßen warf. (Väterchen, errette!)

Ich kann nicht beschreiben, was mir dabei durch das Herze ging.

Ich hatte genug Menschen gesehen und kennen gelernt, um zu wissen, daß wir in der Person unseres Wirtes einen Menschen niedrigster Sorte vor uns hatten, der jedenfalls manch ein Menschenleben schon verraten und manch geschändete Frauenehre schon auf dem Gewissen hatte.

Und nun war er beim Verrat ertappt, und die Schlüssel, welche unser Führer in der Hand hielt, würden ganz bestimmt noch Dinge erschließen, die dem Verräter unbedingt den Hals brechen mußten.

Es war Krieg, und da ging es auf Leben und Tod. Da gab es kein Erbarmen. Da galt Menschenleben nichts. Im Kriege hat ein jeder nur die eine Wahl, entweder zu töten oder selber zu sterben.

Und doch wußte ich, daß Jesus es erwählt hatte, in dem großen Kampf Leben zu geben, indem er selber für die niedrigsten der Sünder starb, — und daß er uns geboten hatte, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Und der da vor mir im Schmutz lag und winselte, war ein Mensch wie ich, mit einer unsterblichen Seele, und fürchtete sich wahnsinnig vor dem Sterben. Wie oft sind mir Grausamkeit und erbärmliche Feigheit in einer Person begegnet!

Die Verworfenheit und die Angst dieses Menschen machten ihn mir doppelt erbarmungswürdig.

Aber ich hatte bei meiner Bestallung als Feldprediger im Stab des Höchstkommandierenden versprechen müssen, daß ich mich nie in Kriegsangelegenheiten mischen und nicht gegen das Waffentragen agitieren würde. Anders hätte ich nicht bei unseren jungen Leuten an der Front sein können, und es war doch gerade das Verlangen unserer Gemeinden, daß jemand den Jungen nahe sei u. ihnen den Weg zum Herzen Gottes wiese und ihnen beistände in ihrer Not. Also durfte ich nun nichts für den armen Sünder tun. Und doch tat er mir so unendlich leid. Wer noch nie einen dem Tode geweihten Menschen in gesundem Leibe sah, der weiß nicht, wie einen das berührt.

Und der Mensch zu meinen Füßen winselte in einem fort und appelierte an mein Herz und an mein Gewissen, indem er mich in unendlichen Wiederholungen daran erinnerte, daß ich ja den Heiland predige.

(„Wedj ty Spassitelja propowedjujesch.")

„Ist keine Rettung für ihn?" fragte ich endlich den Führer.

Da besann sich der Mann auf die Situation, die er über der Entdeckung, die sie gemacht hatten, ganz vergessen hatte.

„Ach," sagte er, „ich lasse Sie in dieser unerquicklichen Lage da mitten im Hofe stehen. Entschuldigen Sie, bitte. — Wut, stelle die Pferde in den Stall und besorge sie, — aber keines absatteln. Wir wissen nicht, was kommen mag. Sattle auch die erbeuteten Pferde alle, damit wir sie mitnehmen können, wenn wir plötzlich fliehen müßten. Und ihr beiden kommt mir für den da auf," sagte er zu den beiden zurückbleibenden Kameraden.

„Kommen Sie," wandte er sich dann an mich, und ich folgte ihm in das Haus.

„Batjuschka!" hallte es mir vom Hofe aus noch einmal nach. Es war das Letzte, das ich von dem armen Kerl hörte.

Wir fanden die niederen Wohnzimmer des Hauses geheizt und verhältnismäßig gut ausgestattet. Auf dem Tische standen Speisen und Getränke. Auch das Wasser im Samovar war noch warm. Man sah, daß die Tischgesellschaft in wilder Hast davon geeilt sein müsse.

„Was mag hier im Gange gewesen sein?" sagte ich als wir die ganze Bescherung eine kleine Weile gemustert hatten.

„Das wollen wir gleich einmal ausfinden," antwortete der Führer. „Richten Sie sich hier nur gemütlich ein. Ich will noch den Wachtdienst ordnen, und dann bin ich gleich wieder hier.

Er ging.

Ich musterte zuerst das Zimmer und machte dann einen Rundgang durch das Haus.

Kein Mensch ließ sich blicken, — viele Türen fand ich fest verschlossen oder von innen verriegelt.

Alles ringsum war totenstill. Auch von draußen her vernahm ich keinen Laut.

Ich setzte mich schließlich an den Tisch, schenkte mir ein Glas Thee ein und merkte nun, daß ich einen ganz gehörigen Hunger hatte. Bemerken muß ich noch, daß wir schon bei unserem Eintritt die Fenstern mit dichten Holzladen fest verschlossen und eine Oellampe auf dem Tische brennend vorfanden.

Ich hatte eine Weile gesessen und nachgedacht, als ich draußen Pferdegetrappel und laute Worte vernahm.

Ich stand auf und ging hinaus.

Der Nebel war gewichen, und man sah einige Sterne vom Himmel herniederblinzeln.

Eine Abteilung von etwa 10 Reitern hielt im Hofe, und laut wurde verhandelt. Es war ein Teil der Bedeckung unserer Proviantkollonne, die in Woinka stand. Die Reiter waren gekommen, die erbeuteten Pferde zu holen, ehe sie dem Kommandanten in die Hände fielen. Unsere Eskadron brauchte die Pferde nötig für sich selber.

Sie überbrachten den Befehl vom Kommandierenden des Kampfrayons, daß unser Führer mit seinen drei Mann auf Tschatal-Kaja auf Vorposten verbleiben sollte, und daß um Mitternacht Verstärkung eintreffen werde.

Die Pferde der Roten wurden herausgeführt und der Abteilung übergeben, und vergnügt über den Fang ritten die Burschen davon.

Es wurde ganz still auf Tschatal-Kaja, und nach einiger Zeit traten Wut, der Führer und einer von seinen Kerls ins Zimmer und setzten sich an den Tisch. Ohne Bedenken sättigten sie sich an dem, was sie vorfanden und gingen dann hinaus, um den Kameraden, die draußen gewacht hatten, die Möglichkeit zum Abendessen zu geben. Wut ging noch einmal nach den Pferden zu sehen.

Nach dem Abendessen zogen die drei Burschen auf Wache, und der Führer, Wut und ich blieben allein im Zimmer. Es war gegen halb elf Uhr nachts.

Unser Führer war Victor Petrowitsch Strahl.

Ich hatte ihn erst im Battalion kennen gelernt und nur so viel von ihm erfahren, daß er nicht geborener B-er war, aber lange bei Ohm Klaas, dem Diakonen dort, im Dienst gewesen sei. In seiner Sprache schien mir mitunter ein etwas fremdartiger Accent durchzuklingen, aber ich hatte dem weiter noch keine Beachtung geschenkt. Man nannte ihn im Battalion nur den „schwarzen Vitja." Er war seinerzeit sofort in den Selbstschutz eingetreten, den noch die Deutschen Okkupationstruppen anno 1918 gründeten, und war seither nie mehr friedlicher Beschäftigung zurückgekehrt. Er mochte etwa acht und zwanzig Jahre alt sein, mittelgroß und stark gebaut. Vom Ebenmaß seiner Glieder konnte man in seiner abenteuerlichen „Uniform" wenig erkennen, aber als er den Stahlhelm abgelegt hatte und nun mit offenem Gesicht vor mir saß, sah ich in zwei schöne braune Augen. Er hatte wohl nicht ganz schwarzes aber doch sehr dunkles Haar und ebensolche Augenbrauen, eine hohe Stirn, gebogene, feine Nase, einen fein geschnittenen Mund und darunter ein etwas breites starkes Kinn.

Wut machte es sich auf dem Anbau des großen russischen Ofens bequem und schlief bald ein, und so waren Strahl und ich allein am Tisch.

Wir saßen uns lange schweigsam gegenüber und fühlten in der Seele das Ungemütliche der Situation.

(Fortsetzung folgt)

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5)

machen. . . . . Indem wir nun eine Antwort auf die Frage der Wehrpflicht in der Quelle unseres Glaubens und geistlicher Erkenntnis d. h. in der Heiligen Schrift suchen, finden wir, daß dieselbe den Kriegsdienst in allen seinen Arten nicht verbietet, Luk. 3, 14; 7, 2—10; Apg. 10; Röm. 13, 1—8; hierbei damit rechnend, daß die Resolution der 9. Konferenz der Ev. Christen oft nicht richtig verstanden und falsch erklärt wird, woraus überaus ernste praktische Folgen entstehen; damit in dieser Frage keine Mißverständnisse mehr stattfinden, auf dem Boden des richtigen Verstehens unserer Glaubenslehre bleibend, **beschließt** die 10. Allrussische Konferenz der Ev. Christen: **Jeden Kriegsdienst für eine Pflicht anzuerkennen, d. h. für die Ev. Christen, gleich allen Bürgern des Landes.“**

Der Konferenztag wird 9 Uhr abends mit Gebet geschlossen.

Diesem ähnlich lautet der Beschluß der Baptisten, gefaßt in Moskau auf ihrer 26. Allrussischen Konferenz, am 5. Tage, den 18. Dezember 1926.

So groß das Wirken des Geistes Gottes in Rußland auch gewesen ist und heute noch ist; soviel auch gelitten worden ist, indem man dem Herrn ungeteilten Herzens folgte und diente, wovon uns vielleicht noch nur das Wenigste bekannt ist, so müssen wir doch zugeben, daß es dem Herrn wohl nicht ganz gestattet war Alpha und Omega der Konferenz und bei der Ausführung der Beschlüsse zu sein, wie dieses im Protokoll und auch von Br. N. S. betont wurde.

Klingt der letzte Satz des Beschlusses nicht fast päpstlich? Dieses führt zu neuen Spaltungen unter den russischen Brüdern.

Wenn wir etwas von der Standhaftigkeit der russischen Brüder in der Wehrlosigkeit wissen und wir selbst von Christi Geist erfaßt worden sind, der nicht durch Macht, sondern durch stilles, opferfreudiges Dulden sein Reich aufrichten will, dann wird uns dieser Kompromiß d. russischen Brüder mit der Regierung tief erschüttern. (Weiteres über diesen Punkt erscheint demnächst unter dem Titel . . . und Frieden auf Erden. . . .) Wenn man glaubt, durch diesen Beschluß sich bei der Sowjetregierung Anerkennung zu gewinnen, so kann man beim Lesen des Journals oder Zeitschrift (russ. Kommunist.) „Besboshnjik“ sich davon überzeugen, daß dieses nur möglich ist, wenn die russischen Brüder nicht nur noch vieles ihrer Ueberzeugungen fahren lassen, sondern Gott selbst. Man hat es nicht nur mit Atheisten zu tun, sondern mit Antitheisten. — Das die ihrer Ueberzeugung treu bleibenden Brüder durch diese Beschlüsse mehr leiden müssen, ist klar. Die Folgen machen sich schon bemerkbar. — Lasset uns durch Gebet und bei sonstigen Gelegenheiten unseren bedrängten Brüdern in Rußland eine Hilfe sein.

Kornelius Krahn.

Aus dem Leserkreise

Welche Stunde ist es auf der Weltenuhr.

O wacht auf aus euren Träumen,
Ihr Christen, es ist Mitternacht!
Wollt ihr die Hochzeit nicht versäumen,
O, so ermuntert euch und wacht!
Da schon ertönen die Posaunen
Der Zionswächter dort und da,
Und in den Lüften geht ein Raunen,
Prophetenschall: Der HErr ist nah!

O daß ihr merket auf die Zeichen,
Der letzten und bewegten Zeit!
Es nahen Stunden ohne gleichen,
Ihr aber seid noch nicht bereit.
Euch fallen träg und schlummertrunken,
Die Augen immer wieder zu,
Und in der Eitelkeit versunken,
Wie liebt ihr noch die falsche Ruh.

Wacht auf! Die Geister gilt's zu prüfen,
Mit hell erleuchtetem Verstand,
Dämonen steigen aus den Tiefen
Und gehn einher im Lichtsgewand.
Doch schafend mögt ihr ihn nicht scheiden,
Den feinen Trug wahrheitsgewiß,
O wachet auf, sonst dient ihr beiden,
Dem Lichte, wie der Finsternis!

Wacht auf, die Liebe will erkalten,
Die Ungerechtigkeit ist groß!
Soll sich die kleine Herde spalten,
In tausend Häuflein fühlungslos?
Ach, reicht doch endlich euch die Hände,
Auch über eure Schranken hin,
Die Menschenmeinung muß am Ende,
Doch vor der Geistesreinheit fliehn.

Wacht auf, es gilt die letzte Ernte,
Zu sammeln eh der Sturm sich regt;
Und donnerstimmig die — — —
Luftleichte Spreu von dannen kehrt.
Ein Stündlein ist uns noch belassen,
Und riesengroßes gilt's zu tun,
Zum letztenmal gilt's anzufassen,
Ach wollt ihr schlafen nun u. ruhn?

O wachet auf aus euren Träumen
Und werdet nüchtern Mann für Mann;
Ins freie Feld, aus engen Räumen,
Damit der HErr euch brauchen kann.
Umgürtet rüstig eure Lenden,
Mit Wahrheit und mit Glaubensmut,
Es naht sein Reich selbst zu vollenden,
Der Menschensohn und sein Gericht.

(Von einem Mitpilger nach Zion.)

Oxley Ranch in Alberta.

Von vielen Gegenden liest man Berichte in der werten Rundschau, aber von hier ist noch kein Bericht eingekommen, es konnte auch nicht, denn bis jetzt wohnten hier noch keine Mennoniten. Wir zogen den 10. März d. J. auf diese Farm, die wir mit vollem Besatz gekauft haben zu $35.00 pro Acker mit halber Ernte abzuzahlen. Wir kauften hier unserer 5 Familien mit 25 Seelen u. wohnen alle auf einer Farm. Unsere Farm ist etwa 73 Meilen südlich von Calgary und 2 Meilen südlich und 7 Meilen westlich von der nächsten Station Stavely. Das Land ist etwas bergig, aber gutes Land. Es gefällt uns hier, wir sind zufrieden. Wie's weiter werden wird, wissen wir jetzt nicht. Zwei Meilen östlich von hier und weiter ist das Land ziemlich eben, aber bei großen Stürmen ist dort auch viel Staub, während es hier noch mehr ruhig ist. Die um uns wohnende Farmer loben diese Gegend, sagen aber, 9 Meilen östlich und weiter von der Bahnlinie ist's gewöhnlich trocken. Vom 10. März hatten wir mehrere mal Schnee, doch der Schnee lag höchstens drei Tage. Vom 1. bis 7. Mai hatten wir Regen und Schnee, so daß wir nicht ackern konnten. Den 4. April wurde hier angefangen zu ackern, jetzt wartet man auf die Erntezeit. Leider haben wir schon ein kleines Unglück zu verzeichnen. Der Verkäufer mußte uns auch 30 Milchkühe geben. Den 8. Mai merkten wir mit einmal, daß 6 Kühe krank waren. Sie kauten Schaum, taumelten, hatten Durchfall mit Blut und mit großen Krämpfen verendeten sie und in drei Tage waren 5 Kühe tot, eine kam durch, die übrigen sind gesund.

Unsere Nachbarn sind von verschiedenen Nationen. In der Umgegend von Stavely und Claresholm wohnen auch mehrere Deutsche, nicht Mennoniten. Mehrere Farmer kommen und fragen nach Arbeiter, besonders nach Mädchen, Monatsgehalt für Mädchen ist jetzt 25—30 Dollar.

Ob hier noch Land zu kaufen ist, kann ich nicht bestimmt sagen, ich hoffe aber, daß noch da ist. Doch würde ich raten, man wende sich an die liebe Board. Denn Br. Abr. Klassen bemüht sich darum und weiß, wo Land für Immigranten und deren Kaufmöglichkeiten zu haben ist. Wir würden wünschen und uns herzlich freuen, wenn noch mehr Mennoniten hier ankauften.

Wo sind Br. Peter Heide und Br. Peter Bergmann, mit denen wir zusammen auf dem großen Schiff „Metagama“ über den Ozean kamen? Ich möchte mit Euch Briefverkehr haben. Auch mit Br. D. Görzen, früher Lugowsk. Johann Jul. Friesen, fr. Kleinock, bitte um Deine Adress. Schwager Dietrich D. Günther, bitte schicke uns Deine richtige Adresse. Die Briefe, die wir Dir schickten, kamen zurück.

P. A. Rediger.

Box 106, Stavely, Alta.

Morden, Man.

Wir kamen am 21. November in Quebec an, fanden unseren russischen Kullsack dort nicht vor, haben denselben auch noch nicht. Sollte von unserer sibirischen Gruppe irgend jemand den Sack aus Versehen mit seinen Sachen mitbekommen haben oder verwechselt haben, so bitte ich, uns den Sack zuzustellen. Er enthielt 2 Kopfkissen, Kleider, Wäsche, Strümpfe und Wolle. Auf den Sack ist ein weißer Lappen aufgenäht mit folgender Adresse: Jakob Boldt, Schönwiese, Slawgorod, Sibirien. Die Uebersendungskosten werde ich bezahlen.

Jakob Boldt.

Allen Bekannten und Freunden sei hiermit meine Adresse bekannt gegeben. Box 19, Lena, Man.

Grüßend Ihr

H. M. Epp.

Lucky Lake, Sask.

Dieweil wir von Main Centre wegziehen, so bitte ich Ihnen unsere Rundschau und Christlicher Jugendfreund nach unser neues Heim, Lucky Lake, Box 62, Sask., zu senden, woselbst wir ausschaffen.

Grüßend verbleibe ich Euer Bruder in Christo

Franz Abr. Rogalsky.

Jamestown, N. Dak.

Ich wünsche allen das beste Wohlergehen. Es sieht hier alles, Gott sei Dank, schön. Ich danke auch für die Liebe, daß Ihr mir Eure lieben Zeitungen wie den Chr. Jugendfreund und die liebe Rundschau zuschickt. Ich bin seit dem 5. November 82 Jahre alt. Ich lese so gerne die Zeitungen und erquicke mich auf meine alten Tage.

Der Herr segne Dich in Deiner verantwortlichen Stellung, ist mein inniger Wunsch.

In Liebe mit innigem Gruß und Glückwunsch

H. J. Peters.

(Von Herzen Dank! Gott befohlen! Ed.)

Drake, Sask.

Ich sage zuvor einen herzlichen Dank für die Zusendung der Rundschau. Schicke $1.50 als Zahlung bis 1928. (Danke. Ed.) Ich bitte meine Adresse in der Rundschau für Bekannte und Verwandte zu veröffentlichen.

Gerh. Kor. Martens.

Alexander, Man., Box 101.

Bringe zur Kenntnisnahme, daß wir nach 6 monatlichem Weilen auf Arnaud, Man., unsern Wohnort gewechselt haben nach Alexander, Man., so bitte ich alle Korrespondenz auf meine neue Adresse zu senden.

Mit brüderlichem Gruß

Joh. J. Friesen.

Lethbridge, Alta.

Der Frühling und Winter, diese gewaltigen Herren, lagen im harten Kampfe. Der Winter, welcher lange genug das Feld behauptet hat, wird vom Frühlinge vom Süden her angegriffen. Immer weiter bewegt sich die Front nach Norden. Doch weicht der Winter in diesem Jahr nicht so leicht. Die Front schwankte hin und her. Weit hinter dieser fühlen wir uns oft schon so mollig und sicher. Aber, wenn der Frühling eine arge Niederlage erleidet, wie z. B. anfangs Mai, wo der Schauplatz bei Calgary mit 4 bis 6 Zoll Schnee belegt war so spürten wir dieses bis in den Süden hinein. Und schön ist es nimmer, bis der Winter an allen Fronten der

langen Front vollständig besiegt wird.

Lethbridge ist scheinbar ein Magnet, der viele aus unserm Volke anzieht. Manche haben Rüben und Kartoffeln übernommen, viele haben Farmen gekauft. Man konzentriert sich um Coaldale herum. In der Versammlung dort an den Sonntagen himmelts einem an. Der Chor singt; es sind so viele bekannte Gesichter zu sehen, aber auch unbekannte und doch in einem gewissen Sinne bekannt. Ein Gefühl, so wohl und weh, erfüllt die Brust.

Bin von Medicine Hat nach Lethbridge gezogen. Meine Adresse: 1809—1st Ave., A—N. Es sind bei mir Bibeln und Testamente zu haben, wenn jemand welche nach Rußland schicken möchte, oder ein Buch für sich erwerben will, zu Preisen, wie ich diese seiner Zeit bekannt gab. Habe schon viele Bibeln nach Rußland geschickt: ein Exemplar an eine Adresse. Sind alle angekommen.

Mit Gruß
David Harder.

Riverville, Man.

Sonntag, den 26. Juni, kamen Geschwister Wohlgemut, Koslowsky und G. Enns zu uns, und eingedenk der Worte unseres Heilandes: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", wurden wir uns einig, eine Bibelstunde abzuhalten. Wir waren eine kleine Versammlung, und doch spürte ein jeder von uns, daß der Geist durch das Wort zu uns redete. Wir betrachteten 1. Petri 1, 1—13 und gedenken Fortsetzung zu machen.

Wir wohnen 7½ Meilen nordost von Riverville und 5 Meilen von Willard. Sollten einmal Diener am Worte Gottes die Aufgabe fühlen, uns zu besuchen, dann bitte! Wir holen recht gerne Gäste von der Station ab, d. h. wenn wir bei Zeiten informiert werden. Die Brüder von Winnipeg könnten uns wohl per Car besuchen, nicht wahr? Was sagt der Editor dazu? (Ja. Ed.)

Nun möchte ich noch gerne durch die werte Rundschau die Adresse des Johann David Hübert, eingewandert im Oktober 1925 von Waldheim, haben. Habe für Dich einen Brief von Br. P. Richert, welchen ich Dir gerne zuschicken möchte. Uns geht es wohl. Sind, Gott sei Dank, alle schön gesund und wünschen dasselbe allen Lesern des Blattes und Bekannten.

Grüßend
Jacob u. Liese Peters.

Roland, Man.

Freuet Euch mit mir! Endlich habe ich können meine liebe Familie in Winkler begrüßen. In letzter Zeit hatte ich ganz die Hoffnung aufgegeben. Doch der liebe Vater im Himmel erhört noch immer Gebete, dafür sei Ihm Lob und Dank gebracht bis in alle Ewigkeit.

Heinrich u. Susanna Isaak.

(Der „Bote" möchte so freundlich sein und kopieren.)

Todesnachricht

Die zwei Waisen!
— Eine Begebenheit. —

Die Mutter auf der Totenbahr,
Der Vater steht und weint;
Ein liebes, kleines Waisenpaar,
Nun so verlassen scheint.
Zwei holde, kleine Mädchen steh'n,
Nun einsam und allein;
Der Vater muß auf Arbeit geh'n,
Kann nicht bei ihnen sein.

Und weg aus ihrem Häuslein nun,
Bringt man die Kindelein;
Wie weh muß das doch ihnen tun—
Ins Waisenheim hinein.
Und manches Mal in dunkler Nacht,
Wenn alles sonst so still,
Ein Waislein nach der Mutter fragt,
Und hin zum Papa will.

Zwei Jahre sind die Kinder nun,
Schon weg vom Elternhaus.
Der Vater will sein bestes tun,
Schaut hilfesuchend aus;
Da find' er eine die bereit,
An Mutterstell' zu sein,
Zu ziehn als Weib an seiner Seit,
In seinem Hause ein.

Mit freud'gem Herzen, frohen Sinn,
Die Kinder er begrüßt:
Ihr Lieben sollt nach Hause zieh'n,
Wo eine Mama ist;
Am nächsten Sonntag hol ich euch,
Macht euch nur ganz bereit.
Die Kinder jubelten zugleich,
So groß war ihre Freud.

Sie packten ihre Puppen ein
Und jede Kleinigkeit,
Um doch auch ganz bereit zu sein,
Für diese schöne Zeit.
Zu langsam ging die Zeit dahin,
Sie warteten schon so,
Noch heute sollten sie nun zieh'n,
Das stimmte sie so froh.

Da kam der so ersehnte Tag,
Längst saßen sie bereit,
Warum er doch nicht kommen mag
Der Papa es ist Zeit?
Da kam ein Polizist in's Haus,
Sah bleich, und so verstört,
Ihr Kinder, rief er zaghaft aus,
Habt ihr's noch nicht gehört?

Zu schwer ist fast die Botschaft mir,
An euch, die mir erteilt,
Den Eltern auf dem Wege hier
Hat schnell der Tod ereilt,
Ihr Auto wurde auf der Bahn
Vom Schnellzug jäh erfaßt,
In Trümmern ging es alles dann,
Und beide sind Erblaßt.

Das zu beschreiben wie sich nun,
Ein Tränenstrom ergoß,
Will nicht versuchen es zu tun
Der Jammer war zu groß,
Und viele weinten mit im Schmerz,
O welch ein Weh und Ach,
Fast brach der Weisen kleines Herz,
Zu schwer war dieser Schlag.

Doch sicherlich von Himmelshöhn,
Ein Vaterauge sah,
Den Jammer der dort war zu seh'n,
Denn Gott ist immer nah,
Da, wo in Trübsal, Angst und Not,
Hier arme Waisen sind,
Und schützend steht als dann ihr Gott
Bei jedem Waisenkind.

J. P. F.

Todesanzeige.

Den vielen Bekannten und Verwandten diene hiermit zur Nachricht, daß Witwe Dalke, unsere l. Mutter, geb. Sara Fast, am 1. Juni d. J., von ihrem zeitlichen Leben und Leiden ist eingegangen zur ewigen Ruhe um zu schauen was sie glaubte. Am Sonntag, den 5. Juni um 3.30 Uhr nachmittag wurde sie von der englischen Baptisten Kirche allhier zur Grabesruhe getragen und dem Schoße der Erde übergeben. Der Prediger der Gemeinde, Rev. John Alder, leitete die Leichenfeier unter liebender Teilnahme und in herzlicher Weise redete er über die plötzliche Verwandelung nach 1. Kor. 15, 52.

Sie wurde geboren in Südrußl. im Dorfe Schardau, im Jahre 1846, den 7. Januar. In ihrem 18. lebendsjahr bekehrte sie sich zum Herrn und wurde darauf durch die h. Taufe in der Mennoniten Bruder Gemeinde aufgenommen, deren Mitglied sie geblieben ist bis an ihrem Ende. Stets hielt sie die Gemeinde in Ehren und liebte selbige von ganzem Herzen.

Im Jahre 1865, den 12. Oktober, trat sie im Ehestand mit Jakob Dalke, der ihr bereits 24 Jahre im Tode vorangegangen ist. Der Herr segnete dieses Verbündnis mit 10 Kindern, wovon ihr 6 vorangegangen sind, um ihre Mutter dort zu erwarten. Im Jahre 1874 zogen sie mit ihren lieben Kindern nach Amerika, und siedelten in Süd Dakota an, doch nur ein Jahr lang blieben sie dort, worauf sie in Nebraska ihre Heimat suchten. Die Mutter war eine wohlbekannte und geschickte Hebame und in diesem Beruf diente sie ihren Mitmenschen in aufopfernder Weise und Gottes Segen ruhte sichtbar auf ihre Arbeit. Keine Mühe und Arbeit scheute sie, wenn es an Hilfe fehlte.

In den letzten 12 Jahren war sie sehr schwerhörig und schwächlig an ihrem Verstand. Am 26. März d. J. wurde sie vom Schlag gerührt, der ihr die rechte Seite und auch das Sprechen gänzlich lähmte und ganz hilflos machte. Geduldig und unter schwerem Leiden ohne auch nur ein Wort sagen zu können, harrte sie auf den Tag der Erlösung.

Ungefähr 11 Jahre wohnte sie in Herbert, in einem Häuschen allein. Nachdem ihre Kinder von Herbert weg waren und ihr Sohn Gerhard ihr das Häuschen gekauft und zurecht gebaut hatte, Sie wollte nicht von der Gemeinschaft der Gemeinde laßen, und hat nie, wenn es möglich war, in den Gottesdiensten gefehlt. Oft erzählte sie, das sie für die 18 Brüder, d. mal die M. B. Gemeinde gründeten, den Kaffee gekocht habe als 18-jährige Jungfrau. Somit war sie eine von den Erstlingen unserer Gemeinde. Sie war keine Vollkommene, aber eine auf Gottes Gnade und Erbarmen sich verlassende Person.

Als es dann für sie allein nicht mehr gehen wollte, holte ihr Sohn Ger. sie zu sich nach Quille Lake, wo sie dann der Gemeinschaft entbärte zu der sie aber treu bis ans Ende hielt.

Sie wohnte in den letzten 5 Jahren bei ihrem ältesten Sohn Gerh. und ihre Schwiegertochter Helena hatte das Vorrecht, ihr die letzten Liebesdienste zu erweisen. Sie ist nun vom Glauben zum Schauen gelangt und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Ihre irdische Hülle ruht nun von ihrer Arbeit und von ihrem Leiden, auf dem Friedhof der Stadt Quill Lake, Sask. Wir haben Ursache zu glauben, daß wir sie einst werden treffen vor Gottes Angesicht.

Im Auftrag der trauernden Kinder

H. A. Neufeld.

(Der Ziosbote ist gebeten zu kopieren.)

Herbert, Sask., den 27. Juni 1927

Da unsere liebe Mutter, Elisabeth Braun, geb. Krahn, viele Freunde und Bekannte in Canada und Mexiko hat, so wie auch eine Schwester in Mexiko und einen Bruder in Manitoba und auch einen Bruder noch in Rußland, so möchte ich mit diesem kleinen Bericht allen mitteilen, daß unsere liebe Mutter nicht mehr hier ist. Sie ist heimgegangen zur seligen Ruhe. Sie starb den 5. Juni 1927, 9 Uhr abends. Ihr Leiden war nach ärztlicher Aussage Lungenkrebs. Sie wurde noch im März Monat an einer Stele an der Brust wegen Krebs operiert, doch hatte der Doktor schon nicht gute Aussicht gegeben auf lange, bis wieder wo was könnte ausbrechen. Es wurde denn auch so. Neun Wochen hat die Mutter im Bett zugebracht. Sie klagte damals nicht über besondere Schmerzen, nur wurde sie oft müde und schwach. Die letzten 3 Wochen konnte sie nichts mehr essen, aber viel trinken, zuerst meistens warmes Wasser, dann fing sie an und trank viel Milch. Ihr tiefstes Verlangen war, aufgelöst zu sein, und beim Herrn zu sein. Sie hat oft gebetet, Herr hilf und laß mich nicht mutlos werden. Wenn wir sie fragten, ob ihr Weg zum Himmel frei und offen sei, dann sagte sie: Ja, Kinder, helft mir beten, daß ich bald heim gehen kann.

Ihr Wunsch war zuletzt, wenn sie schon zu Pfingsten sterben könnte, u. er wurde erhört. Pfingsten, den 5. Juni, schlief sie sanft und so ruhig ein. Wir als Kinder fühlten dankbar, daß der Herr es schon nicht ließ so weit kommen, daß sie noch viel und noch lange leiden mußte. Sie wurde den 7. Juni auf dem Herbert Friedhofe dem Schoße der Erde übergeben, und ruht nun neben dem Vater, ihrem Gatten, welcher gerade 7 Jahre vorher gestorben war. Wir Kinder gönnen unsern lieben Eltern die Ruhe. Die liebe Mutter brachte ihr Alter bis auf 72 Jahre, 2 Monate und etliche Tage.

Gebe Gott, daß auch wir einst selig heimgehen könnten.

Nebst Gruß an alle unsere Verwandten

Dietrich u. Maria Schulz.

Wenn du die Sünde strafst, dann tue es nicht mit einer Keule in der Hand.

Wenn der Christ seine eigene Schwachheit fühlt, so ist die Zeit da, wa Gott seine Stärke sein will.

Erzählung

Der Hilligenlei-Finder.

Eine Geschichte aus dem Leben

K. Papke.

(Fortsetzung.)

Pfarrer Lukas schaute ihn lange an und sagte dann: „Das Leben ist ein Kommen und Gehen, ein Zusammen sein und Abschiednehmen! Es tut mir sehr leid, daß Sie fort wollen, in Haus und Verein werden Sie uns recht fehlen! Aber fern sei, daß ich Sie überreden wollte, hierzubleiben! Die Welt steht Ihnen offen, gehen Sie hinaus und werden Sie etwas! Mir scheint, Sie sind zu Großem berufen, ... noch sprach ich es nie zu Ihnen aus, .. aber das ist meine Meinung. Gehen Sie mit dem Segen Gottes."

Hans August drückte ihm die Hand, er war nicht imstande zu antworten. Die Worte des Pfarrers waren ihm eine Aufmunterung, wie sie ihm grade jetzt nötig war, die er aber nicht erwartet, ja, gar nicht an sie gedacht hatte! Um so mehr wirkte sie.

„Solange Sie nun aber noch hier sind, müssen Sie oft kommen," sagte Margaret in ihrer schlichten Natürlichkeit, und die Pfarrfrau fügte hinzu: „Ich hoffe, daß Sie stets gern an unser Heim zurückdenken, und öfters einmal später für ein paar Tage einkehren, wenn Sie Zeit haben."

Er küßte ihr dankbar die Hand.

Als der September seine Silberfäden über die Stoppel spannte, und das Land anfing, sich da und dort bunt zu färben, nahm Hans August Abschied von der Pfarrersfamilie und der hübschen Stadt.

Bald war er auf dem Wege nach Sorau zurück — er wollte zunächst einige Zeit bei seinen Eltern zum Besuch sein.

Wohin würde sein Weg dann gehen?

Ihm war zumute, wenn er an die Zukunft dachte, als stände er vor tief eingreifenden Veränderungen. Welcher Art mochten sie sein?

Er dachte nicht viel darüber nach— es hatte doch keinen Zweck!

Müde und traurig lehnte er sich in die Ecke seines Coupes — viel Licht würde ihm schwerlich entgegenleuchten! Die vergangenen Monate hatten es ihm auch nicht gebracht— obgleich es zuerst schien, als wollten sie es!... Nun, er lächelte bitter,... mit der Erfahrung war er fertig!....

Und er ahnte nicht, daß seine Seele jetzt wie ein regendurchtränktes, fruchtbares Ackerland im Frühjahr war, das bereit lag für die ganze, reiche Aussaat, die der volle, lichtdurchflutete Sommer zur herrlichen Reife bringen sollte!—

Elftes Kapitel.

In den Straßen Berlins atmete das schnell pulsierende Leben der Weltstadt.

In breitem Strom drängten, schoben, hasteten die Menschen aneinander vorüber, Straßenbahnen, und Fuhrwerke aller Art, von den einfachsten bis zu den vornehmsten erschwerten die Straßenübergänge, ja machten sie zuweilen unmöglich.

An den Ecken und auf den Plätzen hatten sich Zeitungs- und Blumenhändler und -händlerinnen postiert, Verkäufer mit anderen Waren standen daneben, und jeder suchte mit möglichst lauter Stimme die Vorübergehenden auf sich aufmerksam zu machen.

Hans August sah mit halb neugierigen, halb belustigenden Blicken in das Leben und Treiben hinein, während er an einem schönen Nachmittag in den ersten Tagen des Oktobers langsam die Leipziger Straße entlang ging.

Das war ein anderes Leben als in Sorau, wo er hergekommen war!

Wäre er nach Meisters Wingert gegangen, so wäre er dort geblieben und hätte jetzt in der wohlbekannten Werkstatt gestanden in fleißiger Arbeit — er hatte dem guten, alten Herrn die Bitte nicht erfüllen können! Zu deutlich fühlte er, daß er nur unglücklich in den Verhältnissen geworden wäre.

Auch zu Hause hatte sich so manches geändert, was ihm den Aufenthalt nicht zu einem sehr angenehmen gestaltet hatte.

Sein Stiefvater war krank gewesen, er konnte sich noch immer nicht recht erholen, infolgedessen auch sein Geschäft nicht versehen, wie er wollte. Das machte ihn grämlich und unwirsch. Zudem, als er seinen schlanken Stiefsohn vor sich sah, stieg der Aerger noch einmal in ihm auf, daß er nicht sein Beruf ergriffen hatte— wie schön hätte er nun die Arbeit leiten und übersehen können,. . .aber nein, der mußte ja andere Wege gehen!

Das machte ihn unfreundlich zu Hans August.

Emil war schon eingesegnet, er saß und klopfte fleißig auf seinem Schusterschemel in des Vater Werkstatt, aber doch flog hin und wieder ein neidischer Blick zu dem Bruder hin, der so anders war wie die älteren Brüder seiner Freunde, und sich doch dessen gar nicht bewußt schien!

Nur Pauline war sich gleich geblieben, sie betrachtete ihn zuweilen voll mütterlichen Stolzes und steckte ihm oft etwas Gutes zu, wenn es die anderen nicht sahen.

Hans August besuchte die Spielplätze seiner Kindheit, verbrachte auch manche Stunde bei dem Rektor, der ihn öfters einlud — — nach vierzehn Tagen aber litt es ihn nicht länger, ... als er eines Tages aber seit langer Zeit eine Karte von Jakob aus Berlin erhielt, entschloß er sich kurz, jetzt auch nach der Werkstadt zu gehen.

Auf gut Glück reiste er ab und kam nach Berlin.

Es war ihm alles so neu, so fremd,.. aber sehr interessant! Zuerst freilich, als er vor zehn Tagen angekommen war, hatte er das Gefühl gehabt, als sollten ihn die hohen Häuser und die vielen Menschen erdrücken — das hatte sich aber bald verloren. Er benutzte jetzt, da er noch keine Stelle hatte, jeden Tag dazu, um die Großstadt kennenzulernen.

Im Osten der Stadt hatte er in einem Heim vorläufig ein Zimmer gemietet; außer ihm wohnten noch sieben oder acht andere junge Leute dort, jeder von ihnen hatte sein eigenes Zimmer, und das Ganze unterstand der Leitung eines älteren, noch unverheirateten Mannes, der mit warmer Freundlichkeit für alle sorgte. Er las jeden Tag mit ihnen den Morgen- und Abendsegen, stand ihnen, soviel er konnte, mit Rat und Tat zur Seite und sammelte diejenigen, die nicht am Abend fortgingen, gerne in seinem Zimmer um sich in ernster oder heiterer Unterhaltung die Zeit zu vertreiben.

Es herrschte ein gemütlicher Ton in dem Heim und Hans August fühlte sich dort wohl.

Gleich in den ersten Tagen hatte ihn Jakob Tiele, dem er eine Karte von seiner Ankunft in Berlin geschickt hatte, aufgesucht. Sie freuten sich beide sehr des Wiedersehens, und es gab viel hin und her zu erzählen.

Jakob war ein stämmiger Mensch geworden voll Kraft und Gesundheit, er hatte eine gute Stelle, fand aber doch vielerlei an ihr auszusetzen. Er verkehrte im Hause eines sozialdemokratischen Führers, mit dessen Tochter er heimlich verlobt war, und wußte Hans August viel von ihren neuen Ideen und Plänen zu erzählen.

„Wir haben herrliche, unvergleichliche Ziele," sagte er unter anderem, „wir kämpfen für eine heilige, große Sache! Ein Zeitalter des Glücks wird beginnen, wenn wir das Szepter in Händen haben werden."

In seinen dunkeln Augen flammte dabei ein unruhiges Feuer.

„Ihr werdet es bei der gegenwärtigen, bestehenden Ordnung des Staates nicht erringen," entgegnete Hans August gedankenvoll.

Jakob lachte.

„Natürlich nicht, das wissen wir recht gut! Deshalb muß eben die gegenwärtige, bestehnde Ordnung geändert werden oder — sterben", schloß er ernst und bedeutungsvoll.

„Das letzte deutet auf Gewalt," sagte Hans August fragend.

„Jawohl — — du weißt ja: ‚Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt."

„Das bezieht sich ja dann auch schließlich auf Gut und Leben der Gegner," rief Hans August, „ich erinnere mich noch ziemlich genau der Versammlungen im ‚Weißen Hirsch!' Und das nennst du eine herrliche, heilige Sache, Jakob?"

„Schwärmer", lächelte dieser, „komm und sieh, und höre — vielleicht hast du dann mehr für uns übrig."

Nach einigem Zögern versprach Hans August, die nächste Versammlung zu besuchen.

„Bist wohl ein ganzer Gelehrter geworden," scherzte Jakob, auf Hans Augusts Bibliothek weisend, die sich noch wieder bedeutend vergrößert hatte: „dir waren ja die Bücher von jeher lieber zum Lesen als zum Einbinden."

Hans August lächelte trübe.

„Kein ganzer und kein halber, sie können — —" er brach ab, es klopfte, und ohne sein ‚herein' abzuwarten, stürmte Anton ins Zimmer.

Mit lautem Jubel begrüßte er Hans August, und so viel ehrliche Freude lag auf seinem Gesicht, daß dieser ihm wiederholt die Hände drückte.

Nun ging das Erzählen von vorne an, aber Hans August bemerkte dabei, daß Anton etwas hastig sprach, auch ziemlich rot und erhitzt aussah. Er schob es auf das eilige Kommen des Jugendfreundes, der spät zu tun gehabt hatte, und doch noch gerne mit ihm ein Stündchen hatte plaudern wollen.

„Er kommt zu uns, will einmal sehen, ob es ihm jetzt besser schmeckt als einst," erzählte Jakob: „ich wünschte, er würde einer der unseren, wir könnten ihn brauchen!"

Er zeigte leicht nach den Büchern.

„Von wegen der Gelehrsamkeit," lachte Anton, „aber im übrigen dürfte er bei unseren Frauen und Mädchen Unheil anrichten, . . .er ist ganz abscheulich groß und hübsch geworden, und sein Schnurrbart sieht geradezu frech in die Welt."

In diesem und ähnlichem Ton ging es noch eine Weile fort, dann verabschiedeten sie sich, und Hans August war froh, allein sein zu können.

Er hatte sich herzlich gefreut, beide wiederzusehen zu können, aber.... die Abende im Pfarrhaus in Spremberg standen ihm vor Augen,.... wie war die Unterhaltung dort doch so eine andere gewesen!

Er hielt aber sein Versprechen und ging in die Versammlung, denn die ehrliche Begeisterung für seine Sache, die aus Jakobs Wesen gesprochen hatte, gefiel ihm gut. Vor zwei Tagen hatte sie stattgefunden.

Im großen und ganzen war sie ebenso verlaufen wie die anderen, denen er beigewohnt hatte — sie zeichnete sich vielleicht durch mehr Schärfe und etliche bissige Ausfälle aus. In den letzteren hatte sich besonders Jakobs zukünftiger Schwiegervater hervorgetragen!

Man blieb nach der Versammlung noch bei einem Glase Bier sitzen, und Hans August beobachtete, das Anton einen ganz hervorragenden Durst zu besitzen schien. Er wurde dabei immer lebhafter, sein Gesicht rötete sich, und schließlich fing er an zu singen.

Da nahm einer der anderen ihn an den Arm und ging mit ihm nach Hause. Aehnlich wie Anton erging es noch einigen anderen, zum Teil schon älteren Männern — Hans August wurde lebhaft an Kortmann in Görlitz erinnert.

Da faßte ihn ein Widerwillen — konnte das eine herrliche, heilige Sache sein, die zu ihren Anhängern Leute zählte, die sich nicht einmal selbst zu beherrschen verstanden, und doch davon sprachen, andere beherrschen zu wollen?

Er zahlte, sagte adieu und ging... er war mit dieser Sache fertig geworden! —

Am nächsten Morgen nach dem Morgensegen lud der Vorsteher des Heims alle ein, am Abend mit ihm in einen Jünglingsverein zu kommen, der in der Nähe wat und von einem Pfarrer geleitet wurde.

Hans August sagte zu und ging am Abend mit.

(Forsetzung folgt.)

Umschau

— Br. B. B. Janz ist auch nach langer Zeit wieder zu Hause eingetroffen.

Gegenwärtig findet in Winnipeg die Konferenz der deutschen Baptisten-Gemeinde statt.

— Als die Nachrichten aus Rußland so dunkel sich gestalteten, fragte ich an, denn es fehlen noch verschiedene Quittungen über weitergeleitete Gelder. Mir wurde die Antwort, daß wenn das Geld nicht ausgezahlt werde, so komme es zurück. Verloren gehen kann es nicht, da es garantiert sei.

— Br. Jacob H. Janzen von Waterloo, Ont., reiste durch Winnipeg zur Konferenz in Herbert, auch wieder zurück.

— Mr. A. A. Rogers, der Leiter der Intercontinental Co., die die Paraguay Ansiedlung durchführt, weilt in Paraguay.

— Auch mich erreichen wiederholt anonyme Briefe, sie verursachen ja Schmerzen, aber sie dienen nicht. Die Seligpreisung nach Matth. 5, 11 hilft über das Schwere hinweg. Wenn Fürbitte für den Editor den Platz der Schmähungen und Verleumdungen einnehmen würde, würde allen geholfen werden. Ein Bruder schreibt mir in brüderlicher Liebe unter anderem:

„Es wird ja Dir klar sein, daß mitunter über Dich gesprochen wird, und auch nicht immer Gutes. Ich will mir das Recht vorbehalten, Dir in brüderlicher Liebe den Kopf zu waschen, wenn immer mir das als notwendig erscheint, was Du indessen mir immer auch tun darfst, ohne daß ich Dir darum etwas nachtragen will."

Dieses ist nicht „das Recht vorbehalten," sondern die direkte Erfüllung meiner Bitte.

— Dürfen wir noch wieder die Leser, die im Rückstande sind, und die es heute schon könnten, bitten, uns d. Zahlungen für d. Blätter einzusenden? Wir brauchen die Hilfe. Unser Gebet ist, der Herr möchte Euch für jeden Dienst reichlich segnen. Er möchte uns Weisheit und Verstand geben, durch Seine Gnade Euch wirklich zu dienen.

— Schwester W. Redekop von St. Boswells sprach bei uns vor auf der Rückreise von der Konferenz, sowie Br. Thießen von Frazer, Mont., auch Br. John F. Harms, unser erster Editor, leider war ich nicht in der Office, als sie vorbeikamen. Meine liebe Frau hatte ein schönes Abendbrot frü Br. Harms bereitet, aber leider entführte der Zug ihn. Auch die geliebten Geschw. G. Unger u. Br. Jakob Schröder v. Main Centre, mit denen uns brüderliche Liebe verbindet. Und der Umstand, daß unsere alte Heimat einst in einem Dorfe war, hat uns nicht entzweit, sondern viel enger verbunden.

— Lissabon. — Der italienische Flieger Francesco De Pinedo beendete seinen Flug über vier Erdteile, Europa, Afrika, Südamerika und Nord-Amerika.

Rosthern, Sask.

Zuvor sei Euch die beste Gesundheit und das beste Wohlergehen gewünscht, an Leib und Seele, samt Euren Familien. Erhielt dankend die 2 Dollar und 25 Cents von Br. Joh. Schantz. Ich kenne ihn nicht. So sage ich dem lieben Bruder ein herzliches Dankeschön für die Liebesgabe. Der Herr möge ihn segnen. Das ist mein Wunsch. Mein lieber Gatte hat oft auf seinem Sterbebette den Herrn angefleht, der Herr solle sich seiner Familie annehmen nach seinem Tode. Und siehe da, der liebe HErr erhört Gebet. Grüßend

Lena Neufeld.

— Durch die Lutherische Immigrations Board sind nach Canada gebracht: Immigranten, bis Dezember 31. 1925 2 205; in 1926: 1404; in 1927 bis 1. Juli 2 680. Im Ganzen: 6,289.

Kennt jemand das Lied mit dem Chor: „Mache mich selig, o Jesu." Bitte es einzusenden.

J. Neufeld.

Achtung!

Da von Rußland die Geldübersendungen fast unmöglich sind, so wird von dort aus angeboten, wenn jemand von hier aus oder Amerika an jemanden in Rußland Geld schicken wolle, (die Summe kann bis $500.00 sein), es der gewünschten Person dort ausgezahlt wird u. der Betreffende hier zahlte es an uns.

Sollte jemand sein, so bitte um näheres zu schreiben an

Franc Isaak,
469 Elgin Ave., Winnipeg.

Altona, a. d. Elbe, Deutschland.

Lieber Bruder Neufeld!

Noch immer erhalte ich treulich Ihre Menn. Rundschau, obwohl ich seit Anfang 1927 von der Redaktion der Mennonitischen Blätter zurückgetreten bin. Seit Januar erscheint die Zeitschrift in Elbing, Westpreußen. Der neue Herausgeber ist Pastor Lic. Emil Händiges. Er wohnt in Elbing, Westpreußen, Königsberger Straße 59.

Lassen Sie ihm doch künftig Ihr Blatt zugehen. (Br. Händiges erhält die Rundschau. Ed.) Ich habe 53 Jahre hindurch an der Arbeit zum Dienst unserer lieben Gemeinden gestanden. Da ist es wohl keine Faulheit zu nennen, wenn mit dem steigenden Alter die Arbeitskraft versagt und der Flug der Gedanken und der Feder recht langsam wird. Es ist nun an der Zeit, daß das inzwischen auf die Höhe der Lebenskraft nachgewachsene Geschlecht in das Geschirr tritt und den Alten ablöst.

So nehmen Sie noch einen herzlichen Gruß und den Segenswunsch, daß Ihnen unser Herr und Heiland noch lange Kraft von oben und viel Liebe schenken möge, zum Dienst an Seiner Gemeinde und zu Seinem Wohlgefallen. (Von Herzen Dank, lieber Bruder. Ed.)

Mit brüderlichem Gruß Ihr

H. van der Smissen.

Einladung.

Jedermann ist herzlich eingeladen zu der am 17. Juli in Winnipeg in der Mennoniten Brüder Kirche (Ecke Burrows und McKenzie) abzuhaltenden Sonntagsschulkonferenz. Es soll um 1/4 nach 10 Uhr morgens begonnen werden.

Das Programm-Komitee.

Aus dem Leserkreise

Swalwell, Alta.

Es war den 23. Mai l. J. da ich in einem Zelte in der Nähe meines zeitweiligen Quartiers lag, als Bild für Bild der Vergangenheit meines Lebens an meiner Seele vorüberzog. Ich feierte meinen 39. Geburtstag und die kleinen Hände der Kinder hatten in ihrer Einfalt schon frühe am Morgen das Tischchen an meinem Bette mit Prärieblümchen geschmückt. O diese Kinder! Sie brachten mit glückstrahlenden Augen dem kranken Vater, was die Prärie bot und lieferten somit unbewußt die Festpredigt. (Matth. 6, 28 und auch Matth. 18, 2—5;) Ich fühlte die selige Nähe des Herrn und vernahm etwas von Seinen weisen Absichten in unserer Lebensführung. Aber daß noch am selbigen Tage im Rundschau Publishing House die für mich vom freundlichen H. P. Ediger bestimmten $5.25 vom Stapel ließen, ahnte ich nicht. War es Zufall? Nein, es war wieder einmal wie schon so oft vorher die Wirklichkeit Gottes in der liebevollen Sorge für sein schwaches Kind. So sprechen meine liebe Familie und ich, dem teuren Spender, H. P. Ediger, sowie auch allen den bekannten und unbekannten Freunden in Canada und den Ver. Staate, die im vorigen Jahre so tapfer mittrugen an unserer Trübsal, den herzlichsten Dank aus und rufen ihnen ein warmes „Vergelts Gott!" zu!

Die Genesung schreitet, wenn auch nur sehr langsam und mit Unterbrechungen, doch stetig vorwärts.

Abram Brauer.

Los Angeles, Cal.

Den Frieden Gottes zum Gruß!

Schon lange habe ich gefühlt, daß ich sollte etwas von der Schularbeit berichten, aber der Zeit halber ist es bis jetzt nicht geworden.

Ich erfreue mich der besten Gesundheit an Leib und Seele. Der Herr ist mit mir gewesen in meiner Arbeit und hat mir wunderbar geholfen. Wie ein Sprichwort sagt: Wie unsre Tage, so soll auch unsre Kraft sein. Und dieses hat sich erfüllt.

Manche segensreiche Freudenstunden, aber auch Prüfungsstunden habe ich erlebt, aber wie es in Römer 8, 28 heißt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Es ist mir besonders köstlich gewesen. Die Frage ist dann, ob wir Gott lieben, dann nur können uns alle Dinge zum besten dienen.

Meine praktische Arbeit war eine Heimklasse, eine Sonntagsschulklasse, Besuche im Hospital und singen im Chor. Ich habe jetzt mehr erfahren, was für Freude es bringt, tätig für den Herrn zu sein. Und mein Wunsch ist, mein ganzes Leben Seinem Dienst zu weihen.

Ich kann dem Herrn nicht genug danken, daß Er mich hier her geführt hat. Dieses allein hat mir schon viele Freude gemacht, zu wissen, daß ich in Seinem Willen bin. Dieses allein hat mir die größte Kraft in den schwersten Prüfungen gegeben. Ein jeder der ununterbrochen arbeiten will, muß sich klar sein, was der Wille des Herrn ist.

Ich fühle unvollkommen und ungeschickt zu Seinem Werk, aber Er hat verheißen, in den Schwachen mächtig zu sein.

Wir hier und diese Arbeit bedarf besonders der Fürbitte aller Gotteskinder, so möchte ich dieses Euch aufs Herz legen, unser oft vor dem Gnadenthron zu gedenken.

Würde mich auch freuen mal von Euch zu hören.

Für die Sache unsres Meisters
Laßt uns wirken früh und spät,
Daß nicht, eh' das Werk vollendet,
Unsre Sonne untergeht.

Eure geringe Schwester
Katharine Baerg.

Crowfoot Centrum, Alta.

Grüßend mit Psl. 121 und Klagelieder 3, 26.

Indem wir bei zwei Wochen schönes Wetter gehabt, so daß wir in der Brache arbeiten konnten, hat es wieder schön geregnet, auch ziemlich Gewitter. Den 12. August kamen wir in Crawfoot an und wurden von den Geschwistern Pet. Görtz und Jakob Löwen aufgenommen. Den 12. Januar zogen wir in Ab. Nikkels Haus, das leer stand und den 12. März in unser Heim. Wir kauften Jak. Ab. Nikkel ab und unser Johann kaufte Ab. Ab. Nikkels. Die Saatzeit beendeten wir den 13. Mai. Das Getreide steht sehr gut. Auf dem Roggen ging bis Mitte Juni das Vieh, denn dazu war es gesät. Weil aber genug Weide ist, haben wir ihn abgefenzt und es kann noch schön Roggen geben.

Schon bei Port Arthur kamen uns Mr. Wiebe und Zacharias entgegen und teilten Rundschau und Bote aus. Seitdem lese ich diese Blätter und noch andere. Man sieht daraus, daß wir doch gar sehr verschieden sind, und fast jeder will seine Meinung durchsetzen. Schon das veränderte Titelblatt der Rundschau machte Beschwerden. Der Bubikopf, kurze Kleidung, Bart usw. Der eine Fundamentalist, der andere Modernist und bei all diesen Streitigkeiten lacht Satan. Bei all diesem muß ich oft an den österreichischen Feldzugmeister Benedeck denken. Der Krieg mit Preußen 1866 war ausgebrochen, da befahl er den Führern wie die Soldaten sich den Bart und die Kleider schneiden sollten. Preußen machte mobil, schlug los, während jene sich schmiegelten und striegelten an Bart und Kleidung. In kurzer Zeit war Oesterreich besiegt, und die Gefangenen in Preußen sangen:

Der Feldzugmeister Benedeck
Befiehlt: tut schnell die Bärte weg,
Die Preußen kriegen sonst nicht Schreck,
Und nun ist Bart und Schlesien weg
Und Oesterreich sitzt im Dreck.

Was sollen wir tun? Leben, wie wir predigen. Der HErr helfe uns. Amen. Ebr. 13, 8.

C. C. Klaaßen.

Umsonst an Bruchleidende

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.
Nicht nötig mit einem nutzlosen Bruchband durchs Leben zu gehen.

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operationen abzuschaffen.

Nichts zu zahlen. Welche schreiben, wird Mr. Stuart eine genügende Quantität Plapao umsonst zusenden, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Plapao-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später. **Hören Sie auf mit dem Bruchbande.**

Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur eine falsche Stütze an einer 5000 Leidenden, fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Hier ist ein besserer Weg, wovon Sie sich kostenfrei selbst überzeugen können.

E
D
A
STUART'S ADHESIF
SCHUTZ MARKE
PLAPAO-PAD
DIE INNERE FLÄCHE IST ANHAFTEND GEMACHT UM DAS PLAPAO-PAD FEST AM KÖRPER ANZUHALTEN, WAS DAS PLAPAO IMMER ANGEBRACHT HÄLT UND PAD NICHT RUTSCHEN LÄSST
DAS NICHT RUTSCHEN TROTZ DEM NACHGEBE POLSTER WO RAND DESSELBEN SIND WICHTIG
PAT APRIL 6 1909
F
B
C
PLAPAO KOMMT DURCH DIESE ÖFFNUNG HERA

Hat doppelten Zweck.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der Plapao-Pads besteht darin, beständig einen Muskelstärker, Plapao genannt, auf den geschwächten Muskeln zu halten, da es zusammenziehend wirkt, um mit der heilkräftigen Masse vereint, den Blutkreislauf zu erhöhen und so die Muskeln neubeleben und ihnen die normale Kraft und Elastizität wieder zu geben. Dann, und nicht vorher, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, um sie vom Verschieben zu verhindern, haben sie sich als wichtige Hilfe im Zurückhalten eines Bruches erwiesen, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte von Leuten, alt und jung, haben vor befugten Beamten bestätigt, daß Plapao-Pads ihre Brüche heilten. **Viele Fälle waren schlimm und schon alt.**

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des Plapao-Pad-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen. Das kommt daher, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder arbeiten, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das Plapao-Pad wird aus starkem biegsamen Material „E" angefertigt, um mit der Bewegung des Körpers übereinzustimmen und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaltend, um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern, es die Bruchöffnung versperrt und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen

„A" ist das erweiterte Ende, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß verhindert. In dem Polster ist ein Behälter, welcher eine wunderbar absorbente astringente Medikation enthält, und wenn durch die Körperwärme aufgelöst, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C", wird durch die Poren der Haut aufgesaugt und stärkt die geschwächten Muskeln und bewirkt ein Schließen der Oeffnung.

„E" ist das lange Ende, welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem Plapao-Pad die nötige Festigkeit und Stärke verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Ich will Ihnen auf meine Kosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die geschwächten und leblosen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wieder erlangen.

Und die häßliche, schmerzhafte und gefährliche Geschwulst verschwindet —

Und jene schreckliche Niedergeschlagenheit für immer gewichen ist —

Und Sie Ihre Lebenskraft, die Energie und Kräfte wiedererlangt haben —

Und Sie besser aussehen und sich in jeder Hinsicht gut befinden, und daß auch Ihre Freunde sich darüber wundern —

Dann wissen Sie, daß Ihr Bruch bewältigt ist und dann werden Sie mir danken, daß ich Ihnen diese wundervolle freie Probe jetzt so dringend empfahl.

Verlangen Sie die freie Probe heute.

Machen Sie einen persönlichen Versuch bezüglich ihres Wertes. Schicken Sie kein Geld. Die freie Probe Plapao kostet Sie nichts und doch mag es Ihnen die Gesundheit wieder bringen, was köstlicher ist, als viel gutes Geld. Nehmen Sie diese freie Probe heute an und Sie werden Ihr ganzes Leben lang froh sein, daß Sie die Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie eine Postkarte oder füllen Sie den Kupon heute aus und postwendend werden Sie freie Probe Plapao nebst einem Gratis Exemplar von Herrn Stuart's 48 Seiten Buch über Brüche erhalten, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille und ein Diplom mit dem Groß-Preis in Paris zugesprochen wurde und auf der Panama-Pacific Ausstellung in San Fransico eine Ehrenhafte Erwähnung erhielt, welche im Besitze jedes von diesem schrecklichen Leiden Behafteten sein sollte. Wenn Sie bruchleidende Freunde haben, so machen Sie sie auch auf diese große Offerte aufmerksam.

Schicken Sie Kupon heute an

Plapao Labaratories, Inc.,
2799 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.
Für freie Probe Plapao und Mr. Stuart's Buch über Brüche.

Name ____________________

Adresse ____________________

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.

Herz und Nervenleiden

Wassersucht, Nieren-, Magen- und Leberleiden (Gallensteine) Verfettung, **Zuckerkrankheit,** Kropf, Rheumatismus, Frauenleiden etc. werden mit den neuesten Mitteln erfolgreich behandelt. Schreibt sofort an:

The Ostrod Labaratories
1624 N. California Ave. Chicago Ill.

Empfehle mich für Uebersetzungen von Landkontrakten, etc.

G. A. Peters
458 McDermont Ave.,

Für GESUNDHEIT und JUGEND!
LAPIDAR
Hergestellt ausschliesslich von SCHWEIZERISCHEN HOCHALPEN-KRAUTERN.
— IMPORTIERT. —
LAPIDAR-Erfunden von HERRN PFARRER KÜNZLE,
Ausgezeichnet von den schweizerishen Gesundheits-Behörden, ist Empfohlen wie folgt: Blut und Systemreinigend, Unübertroffen bei Aderverkalkung; Hautkrankheiten; Hamorrhoiden; Steifheit; Nervösem Kopfschmerz; Gallen-Nieren-und Blasensteinen. Es verhütet *Schlaganfälle und Kuriert derren Folgen.*
Besonders werthvoll bei Frauenleiden.
Preis: Flasche 200 Tabl. $2.50; 1000 Tabl. $11.00
LAPIDAR CO. CHINO. CALIF.

Zeugnisse aus Briefen die wir erhalten haben.

Im Interesse meiner Gesundheit sende ich wieder für eine große Flasche Lapidar für mich und zugleich für eine kleine Flasche für eine bekannte Frau von mir. Lapidar hat mir geholfen. Meine Anfälle haben sich, Gott Lob und Dank nicht mehr wiederholt und mein Junge ist ein gesundes, kräftiges Kind, das mit 10 Monaten schon laufen konnte. Nun kenne ich Freude.

Mrs. Georg Rösel,
813 East Vine St. Reading, Ohio.

Eingeschlossen finden Sie $11.00 für eine weitere, große Flasche Lapidar. Lapidar ist die einzige Medizin, die mir gut tut; es hält mich aufrecht und ohne dieselbe wäre ich schon im Grabe.

Miss Agnes Lucken,
911 Pontiac Ave., Lafayette, Ind.

Bitte senden Sie mir eine andere Flasche von Ihrer wundervollen Medizin Lapidar. Dasselbe hat an mir Wunder **gewirkt.** Mein Gesundheitszustand war sehr schlecht und es war mir nicht möglich, meine Arbeit zu tun. Ich hatte einen Schlaganfall und Rheumatismus, verbunden mit Herzkrankheit. Lapidar aber hat mein ganzes System so völlig verändert, daß ich fühle, als ob ich eine andere Frau sei. Ich kann Ihre wundervolle Medizin nicht genug preisen und spreche zu jedermann davon. Ich danke Ihnen von Herzen für das, was Lapidar an mir getan hat.

Mrs. Caspar Darnutzen,
811 Division St., La Grande, Oreg.

Bestellen Sie sofort Lapidar. $2.50 per Flasche von
Lapidar Co. Chino, Cal.

Lehrer verlangt.

Für deutschen Unterricht, gesangkundig, mit **qualified certificate,** für deutschen Distrikt; guten Lohn für geeignete Person.

J. P. Banman, Sec. Treas.
Iris S. D. No. 4154
MacMahan, Sask.

Dr. R. A. Claassen, M. D.

Lowe Farm, Man.
Konsultationen und Geburtshilfe zu jeder Zeit.

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.
Steiman Block, Selkirk und Andrews
Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Tel. J 1133. Residenz J 3413.

Willst Du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Drs. Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee. Tabletten, Extrakt und Pulverform.

Ueber 21,000 Dankesschreiben beweisen die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehadnlung zu Haus bereiteten Heil-Mittel in: Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw.

Warte nicht bis es zu spät ist. Schreibe heute, was auch dein Leiden sein mag. **Nenne alle Symptome.** Volle Auskunft und Schriften frei.

John F. Graf.
1026 E. 19. St., N. Portland, Ore.

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

Auch Baunscheidtismus genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel
Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. R. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.



Magentrubel schnell entfernt.

Schweizer Alpen-Kräuter, die besten Naturheilmittel, bringen wunderbare Hilfe.

Gleichviel wie hartnäckig Ihr Zustand ist oder wie viele zahllose andere Mittel Sie ohne Erfolg versucht haben, Ihre Magenkrankheiten mögen rasch beseitigt werden durch den Gebrauch der importierten Schweizer Kräuter. Magenentzündungen, Magenkatarrh, Darmtrubel, Herzbrennen, Verdauungsstörungen Verstopfung, Herzklopfen, Gallensucht, hochgradiger Blutdruck, Magengeschwüre und alle Krankheiten, denen Magenleidende unterworfen sind, weichen schnell dem Gebrauch der Schweizer Kräuter, importiert von den Hochalpen der Schweiz. Ueberzeugen Sie sich von der Wahrheit dieser Behauptung; es kostet Ihnen nichts. Schreibt heute noch um Auskunft über die wunderbaren Resultate. Man schneide sich diese Annonce heraus und sende sie uns.

Swiss Alpine Herb Co.
Santa Rosa, California.

Für Jeden!

In der Anlage überreichen wir Ihnen unsere Preisliste auf eine Auswahl erster Qualität Groceries. Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß wir alle Groceries in einem guten Zustande verschicken. Deshalb können Sie sich auf uns verlassen.

Indem wir Ihnen diese Preisliste zur gefälligen Beachtung empfehlen, geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß Sie uns **recht bald** mit einem Auftrag beehren werden, dessen **prompte Ausführung** unsere größte Sorge sein soll.

Bezugsbedingungen.

Der Versand geschieht franko Winnipeg. Wir versenden auch per Nachnahme, doch sparen Sie Zeit, Geld und Arbeit, wenn der Betrag im Voraus eingeschickt wird. In den meisten Fällen steigt der Preis auf 1 Cent per Pfund, wenn Sie weniger als einen Kasten bestellen.

Wir möchten unsere werten Kunden noch darauf aufmerksam machen, daß auf jede Sendung bis zu 100 Pf. die gleichen Spesen berechnet werden, also sparen Sie, wenn Ihre Sendung nicht kleiner als 100 Pf. ist.

Gelder sind zu senden: per Money-Order, per Express Money-Oorder oder in registriertem Brief.

Die Adresse ist immer genau und deutlich zu schreiben, mit Angabe der Post- auch Bahnstation.

Voth & Martens.

1 Kasten Apfelsinen, 288 $5.25; 360	$ 4.50	1 Sack Reis, 25 Pf., a Pf.	.08 u. .10
1 Kasten frische Aepfel	5.00	1 Sack Salz, a. Pf.	.02
25 Pf. Seedless Raisins	3.25	1 Dutz. Corn Flakes Dosen	1.26
1 Kasten getrocknete Aepfel, 25 Pf.	3.25	1 Dutz. Manna Grütze Dosen, 1 Pf. 12 Unzen	8.50
1 Kasten California slab prunes, 25 Pf.	2.00	1 Pf. Buchweizen Grütze	.05
1 Kasten California prunes 40—50, 25 Pf.	2.80	40 Pf. Hafergrütze, Robin Hood	2.00
1 Kasten getrocknete Aprikosen	8.00	1 Dutz. Corn Syrup, 2 Pf.	1.95
1 Kasten getrocknete Pfirsiche, 25 Pf.	4.90	1 Dutz. Magic Back Pulver, 4 Unz.	3.38
25 Pfund getrocknete Birnen	4.35	1 Dutz. Magic Back Pulver, 8 Unzen	6.00
1 Dose Plum Jam, 4 Pf.	.41	1 Dutz. Magic Back Pulver, 12 Unzen	9.70
50 Pf. Eimer reines Swift Schmalz	8.00	1 Pf. Schwarzer Pfeffer	.50
20 Pf. Eimer reines Schmalz	3.40	1 Pf. Lorbeerblätter	.25
1 Pf. Peanuts (bei 15 Pfund oder mehr)	.12½	1 Dutz. Copy Bars of Oh Henry	.50
1 Dutz. Peanut Butter Tins	2.70	1Dutz. Sweet Marie	.50
1 Döschen Senf, 2 Unzen	.15	1 Dutz. 2 in 1 Schwarze Schuhwichse	1.15
1 Quart brauner Essig mit Gefäß	.20	1 Dutz. 2 in 1 braune Schuhwichse	1.15
1 Dutz. Instant Postum, 4 Unzen	3.20	1 große Dose Zündhölzer	.10
1 Pf. Santos Kaffee, gebrannter	.36	1 Dutz. Old Dutch Cleanser	1.30
1 Pf. Rio Kaffee, gebrannter	.35	1 Dutz. Palmolive Seife	1.00
1 Pf. Rio grüner Kaffee (bei 10 Pf. oder mehr)	.29	1 Dutz. Oxford Seife	.55
Bei 10 Pf. und mehr in Santos Coffee green	.32	1 Dutz. P and G. Seife	.65
1 Dutz. Mennonitischer Prips in Dosen	1.80	1 Dutz. Gilletts Lye	1.60
1 Dutz. Franks Zichory a ½ Pf.	1.50	1 Dutz. Spulen Zwirn	.76
1 Dutz. Frys Cocoa a ½ Pf.	3.30	1 Dutz. Wäscheklammer	.05
1 Pf. Blue Ribbon Tea	.65	Die berühmte Fleischhackmaschine Alexander-	
100 Pf. Zucker	7.75	werk No. 12	3.25
25 Pf. Stückzucker	2.50	Fleischhackmaschine No. 10	3.60

Dann haben wir gebrauchte Nähmaschinen aller Art. Auch verkaufen wir die weltberühmten „Singer" Nähmaschinen neu, 5 Dollar anzahlen und 3 Dollar monatlich. Auch Nähmaschinen-Oel und alle Teile für Nähmaschinen haben wir.

Verlangen Sie einen Nähmaschinen Katalog frei!

Alpenkräuter und Magenstärke immer auf Lager.

Frische Farmprodukte als Butter, Eier und anderes werden jederzeit zu Marktpreisen gegen bares Geld angenommen oder auch auf Wunsch gegen Ware umgetauscht.

VOTH & MARTENS
Wholesale and Retail in Groceries
Phone 57 879 — 576 Selkirk Ave. WINNIPEG, MAN.

Druckarbeiten aller Art

von einem Adressenzettel bis zur Zeitschrift und zum Buche werden prompt, gewissenhaft und zufriedenstellend ausgeführt.

Kostenanschläge werden bereitwilligst gegeben. Man wende sich stets an das:

Rundschau Publishing House,

Wir haben wieder die **„Dreibände" (Heimatklänge, Glaubensstimme und Frohe Botschaft), herausgegeben von Br. A. Kröker** auf Lager. Sie sind dieses Mal in echtem biegsamen Ledereinband. Der Preis ist portofrei $2.25. Bei Abnahme von 10 Exemplaren portofrei zu $2.00.

Die Bestellungen richte man an

Rundschau Publishing House.

Land

Wir haben verbesserte Farmen in den besten Distrikten von Manitoba und Saskatchewan an Mennoniten zu verkaufen, welche kleine Baranzahlungen machen können und den Rest auf leichte Bedingungen.

G. H. Balls & Company,
645 Somerset Block,
Winnipeg, Man.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

The Great Northern Railway

dient einem Ackerbau-Reich in Minnesota, North Dakota, Montana, Idaho, Washington und Oregon. Niedrige Rundfahrtspreise. Wir haben mehrere gute mennonitische Ansiedlungen an unserer Bahnlinie in Nord Dakota, Montana und Washington. Freie Bücher. Verbesserte Farmen zum Renten.

E. C. Leedy,
Dept. R. G. N. R'y,
St. Paul, Minn.

Kost und Quartier

für mäßige Preise zu haben bei:
J. A. Martens,
109 George Street
Winnipeg, Man.
(Osten von Lily St.)



Hagel!

Der Farmer sollte sich in diesem abnormalen Jahr bestimmt gegen **Hagelschlag** versichern; es melden die Zeitungen bereits von Hagelschlägen. Die Kosten sind verhältnismäßig gering; in Manitoba durchschnittlich 5 und in Saskatchewan 6 Prozent von der Versicherungssumme. Höhe der Versicherung per Acker nach Belieben. Schäden werden sofort geprüft und ausbezahlt.

Als Vertreter einer der größten und sichersten Gesellschaften, der **General Accident Assurance Co. of Canada**, bin ich in der Lage die Farmer bestens zu bedienen.

Bitte genaue Angabe von Viertel, Section, Township und Range, Ackerzahl von den verschiedenen Sorten Getreides und Höhe der Versicherung per Acker anzugeben und mit der Summe, die die Prämie ausmacht, an mich einzusenden.

Die Versicherung tritt an dem Tage in Kraft, an dem die Prämie bei mir eintrifft und wird eine Polizze dafür sofort zugesandt.

Lokale Vertreter gewünscht.

Hugo Carstens, Notar.
250 Portage Ave. — Winnipeg.

Möblierte Zimmer

Jacob Berk
85 Lily Street, Winnipeg, Man.
Phone 25 956
Kost und Quartier für mäßige Preise

Kost und Quartier

für mäßige Preise zu haben bei
Johan Peter Wiens,
72 Lily St. Winnipeg, Man.

Neueste Nachrichten

— Die amerikanischen Vorschläge auf der von Präsident Coolidge angeregten Flotten-Abrüstungskonferenz in Genf gehen dahin, daß die Vereinigten Staaten in der Frage der Beschränkung des Kreuzes-, Zerstörer- und Tauchbootbaues bereit sind, ebenso weit zu gehen als irgend eines der anderen Länder. Die Vereinigten Staaten, England und Japan sind offiziell auf der Konferenz vertreten, während Italien und Frankreich nur „Beobachter" gesandt haben.

Obwohl die Delegationen aller Konferenzteilnehmer sich in ein sphinxartiges Schweigen hüllen, sickert doch allmählig durch, daß die amerikanische Delegation im Rahmen eines sorgfältig ausgearbeiteten Gesamtprojekts bestimmte Minimal- und Maximal-Größen für die Gesamttonnage in den drei zur Diskussion stehenden Schiffsklassen vorschlagen wird. Der Weg zu weiteren Verhandlungen wird also offen gelassen. Gleichzeitig wird jedoch zu verstehen gegeben werden, daß, falls kein befriedigendes Uebereinkommen erziell wird, die Vereinigten Staaten aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem umfassenden Flottenverstärkungs-Programm schreiten werden.

— Jalta, Krim. — Der herrlich gelegene Palast in Livadia, einst das Privateigentum des letzten Zaren, der die Stadt und ihre immergrüne Umgebung überragt, ist in ein Sanatorium für Arbeiter und Bauern umgewandelt worden.

Von den 112 Zimmern des Gebäudes sind 6, die das Badezimmer, das Wohnzimmer, das Speisezimmer, das Arbeitskabinett und das Schlafzimmer des früheren kaiserlichen Paares einschließen, unverändert erhalten worden und dienen jetzt als Staatsmuseum.

— Die Atlantic Aircraft Corporation von Teterboro, N. J., hat von dem Oelmagnaten William H. Dunning von Fort Worth, Texas, den Auftrag zur Erbauung eines großen Fokker-Eindeckers erhalten, der mit seiner Flugschnelligkeit die luxiriöse Ausstattung einer vornehmen Jacht vereint. Das Flugzeug wird in seiner gepolsterten Kajüte Platz für 4 Personen bieten. Der Pilot hat seinen Platz wie bisher im Cockpit. Das Flugzeug hat eine Gepäckkammer, worüber sich eine Gallerie befindet, die man von der Kajüte aus betreten kann. Vollständige Kücheneinrichtung mit elektrischem Ofen, Waschvorrichtungen und ein Kühlapparat werden angebracht.

Eine Flugschnelligkeit von 145 Meilen und ein Motor von 450 Pferdestärken sind vorgesehen. Der Typ ist ein Fokker-Universal, wie Dunning schon bisher einen besessen hatte.

— „Ohne Zweifel steht Deutschland im Flugwesen an führender Stelle. Jedenfalls ist es den Vereinigten Staaten weit voraus. Das deutsche System ist 100 Prozent perfekt und arbeitet 100 Prozent korrekt." So erklärte der Mayor von Detroit, John W. Smith, bei seiner Ankunft mit dem Norddeutschen Lloyddampfer „Sierra Ventana," Kapitän H. Goeßling.

„Ich bin an verschiedenen Tagen in Deutschland bis zu 1000 Meilen geflogen, habe nie einen Unfall und sehr, sehr selten ein Zuspätkommen erlebt. Deutschland ist im Flugwesen unbedingt auf der Höhe. Gewiß haben die Unterstützungsgelder der Regierung viel dazu beigetragen, dennoch bleibt der Aufschwung auf diesem Gebiet erstaunlich. In jeder Beziehung ist das deutsche Passagier-Flugwesen — die Flugzeuge, die zahlreichen Flugplätze, die Zahl der Linien — Amerika weit voran. Wir können drüben viel lernen."

— Der Präsident der Vereinigten Staaten weilt in der Sommerfrische auf einem Jagdschloß in der Nähe von Rapid City, S. Dak. Er hat bereits sein Glück im Forellenangeln versucht und schon etliche Male genügend Fische für eine gute Mahlzeit gefangen. Eine der Forellen wog beinahe zwei Pfund. Sein heuriges Sommerquartier liegt 4400 Fuß über dem Meeresspiegel. Cecil Gideon ist der Mann, der das Jagdschloß gebaut hat. Um die ganze Wildreservation ist seit dem Eintreffen des Präsidenten ein Militärkordon von der Garnison von Fort Meade gezogen. Doch ist Touristen die Benutzung des Fahrwegs gestattet, der unweit des Jagdschlosses durch den Wald führt.

Tagsüber kann man vom Jagdschloß aus häufig Bergziegen und Hirsche sehen.

Als Büro für den Stab des Präsidenten sind mehrere Klassenzimmer in der Rapid City Hochschule eingerichtet. Von Rapid City bis zum Jagdschloß sind es 32 Meilen.

— Ottawa, Ont. — Die Ankunft Col. Charles A. Lindberghs, des ersten Fliegers, der den Atlantischen Ozean in einem Flug ohne Zwischenlandung bezwungen hat, in Ottawa, Ont., wohin er von der kanadischen Regierung zur Teilnahme an der 60-jährigen Jubelfeier des Dominions geladen war, wurde am Samstag nachmittag durch eine Katastrophe gestört, als eines der 12 amerikanischen Armee-Flugzeuge, die Lindbergh vom Selfridge-Flugplatz bei Detroit, Mich., aus das Geleite gegeben hatten, abstürzte, sein Lenker, Leutnant G. T. Johnson, auf der Stelle tot war.

— Honolulu, Hawaii. —Die beiden amerikanischen Armeeflieger, Leutnant L. J. Maitland und A. Hegenberger, gelang es, den Flug von mehr als 2400 Meilen von San Francisco über den Stillen Ozean nach Hawaii zu machen.

Ihre Flugzeit war, unter Berücksichtigung des Zeitunterschieds zwischen den beiden Orten, 25 Stunden, 43 Minuten.

— Clarence D. Chamberlin und Charles A. Levine, die amerikanischen Ueberseeflieger, die von dem Berliner Flughafen auf dem Tempelhofer Felde mit ihrem Bellanca-Eindecker „Columbia" über München landeten auf dem Weiterflug in Wien bei strömendem Regen.

Viele hohe Beamte der österreichischen Regierung und der Stadtverwaltung sowie der gesamte Generalstab der österreichischen Armee waren zum Empfang der Flieger in einem für diesen Zweck abgesperrten Raum auf dem Aspern-Flugfelde erschienen. Dichtgedrängt in der Umgebung standen Tausende von Männern und Frauen, die den Amerikanern ein brausendes Willkommen zuriefen. Bei klarem Wetter und Sonnenschein hatten sich die Scharen angesammelt, spät am Nachmittag aber bewölkte sich der Himmel und ein Dauerregen setzte ein.

Chamberlin und Levine wurden von begeisterten Wienern auf die Schultern gehoben und der Pilot der „Columbia" grüßte die Menge mit dem Zuruf „Guten Tag, Wien!"

Frau Chamberlin und Frau Levine trafen wenige Minuten später auf einem Passagier-Flugzeug ein, welches mit einem halben Dutzend anderer Aeroplane die „Columbia" begleitet hatte.

Kaum war die Landung erfolgt, und schon durchbrach die Menge die Polizeisperre, bevor noch die Empfangskomitees und andere Abordnungen Gelegenheit hatten, die Ehrengäste der Stadt zu begrüßen. Mit Mühe gelang es den Fliegern und ihren Gattinnen, dem freundlichen Ungestüm der andrängenden Münchener auszuweichen und die bereit stehenden Kraftwagen zu erreichen, die sie nach dem Rathaus führten, wo Oberbürgermeister Scharnagel, Vertreter der bayerischen Landesregierung und des Aero-Klubs sowie der amerikanische Konsul die Gäste formell empfingen.

Nach den Begrüßungsansprachen traten Chamberlin und Levine auf den Balkon, den Rufen der draußen auf dem weiten Platze harrenden Volksmassen folgend. Im Namen der Stadt München wurde den Atlantik-Bezwingern eine prächtige amerikanische Flagge mit Bändern in den blauweißen bayerischen Landesfarben überreicht, während Frau Chamberlin und Frau Levine riesige Lebkuchen in Herzform erhielten. Von den deutschen Touren-Klubs wurde den Fliegern das Goldene Abzeichen des Verbandes, die offizielle Ehrenauszeichnung, überreicht.

— Die „Amerika", der große Drei-Motor Fokker-Eindecker Commander Byrds.

Das schlechte Wetter, mit dem Commander Byrd und seine drei Begleiter auf dem Fokker-Eindecker America anscheinend auf dem ganzen Flug über den Atlantischen Ozean zu kämpfen hatten, erwartete sie auch für die Endstrecke ihres Ozeanflugs. Von der Südküste Englands über den Englischen Kanal und bis Le Bourget, dem Flugplatz bei Paris, dem beabsichtigten Endziel des Flugs, herrschte regnerisches Wetter.

Commander R. E. Byrd und seine Begleiter meldete, er fahre in dichtem Nebel, und fügte hinzu, was auch passieren möge, er „nehme den Hut ab" vor seinen drei wackeren Begleitern.

Mit erschöpftem Gasolinvorrat ging Commander R. E. Byrds Flugzeug America, das ihn und seine 3 Begleiter soweit wohlbehalten über den Atlantischen Ozean gebracht hatte, bei Ver-sur-Mer, einer kleinen Ortschaft an der Küste der Normandie auf das Wasser nieder, 175 Meilen westlich von Paris, dem Ziel des Ozeanflugs. Die Flieger hatten in ihrem pneumatischen Rettungsfloß, das sie kurz vor dem Niedergehen noch aufblasen konnten, ungefähr 200 Yards ans Ufer zu rudern. Es war ihnen gelungen, alle wichtigeren Instrumente und sonstige Ausstattung des Flugzeugs, sowie den Sack Flugpost, den sie mitgenommen hatten, zu bergen, doch sind die wissenschaftlichen Aufzeichnungen Byrds verloren gegangen.

Wie es scheint, haben Commander Byrd und seine Begleiter mit ihrem dreimotorigen Fokker-Eindecker America, mit 3,812 Meilen einen neuen Entfernungsrekord aufgestellt. Das Flugzeug ging indes, nachdem es den Flugplatz Le Bourget bei Paris nicht gefunden hatte, 175 Meilen weiter westlich nieder.

Chamberlin und Levine mit ungefähr 3,790 Meilen, waren rund 42 Stunden unterwegs, Byrd 43 Stunden, 21 Minuten, Col. Lindbergh legte 3610 Meilen in 33 Stunden, 29 Minuten zurück.

— Shanghai. — Hier aus Hankau, dem Sitz der radikaleren der beiden nationalistischen Regierungen, eintreffende Nachrichten lassen erkennen, daß sich dieselbe mit den jüngst von den beiden Oberbefehlshabern der nationalistischen Truppen, Tschiang Kai-Schek und Feng Yu-Hsiang übermittelten Bedingungen einverstanden erklärt hat und bereits mit der in diesen Forderungen verlangten Ausweisung der radikalen Russen, die seit geraumer Zeit Hankau zu ihrem Hauptquartier gemacht hatten, begonnen hat. Michael Borodin, ein geborener Russe und einstiger Chicagoer Rechtsanwalt, der seit langem der inoffizielle Vertreter der russischen Sowjetregierung bei den Nationalisten war, und dessen Ausweisung von den beiden Generälen an erster Stelle verlangt wurde, soll sich, wie aus gutunterrichteter Quelle verlautet, bereits auf der Reise nach Rußland befinden, während die übrigen seiner Freunde ihm in wenigen Tagen folgen werden.

Auch die unter kommunistischen Einfluß geratenen Gewerkschaften d. chinesischen Arbeiterschaft verfallen der Auflösung und allgemein ist man hier unter dem Eindruck, als ob die Tage des Radikalismus innerhalb der nationalistischen Bewegung gezählt sind.

Dr. G. Hiebert, Vorsitzender — J. J. Hildebrand, Reisender

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.

erwartet eine Anzahl einwandernder Mennoniten für die noch nicht Obdach nach Ankunft gesichert worden ist. Wenn jemand in der Lage ist einer Familie Obdach zu gewähren oder weiß wo Unterkunft für diese könnte gefunden werden, so bitten wir, uns dieses an obige Adresse mitzuteilen. Wir erwarten auch eine Anzahl lediger Einwanderer, für die wir Farmarbeit suchen, und wenn jemand einen jungen Mann von diesen anstellen möchte, wird er gebeten, es uns mitzuteilen nebst Angabe der Zeit auf wie lange er den Arbeiter braucht und zu welchem Lohn.

A. Buhr, Sekretär.

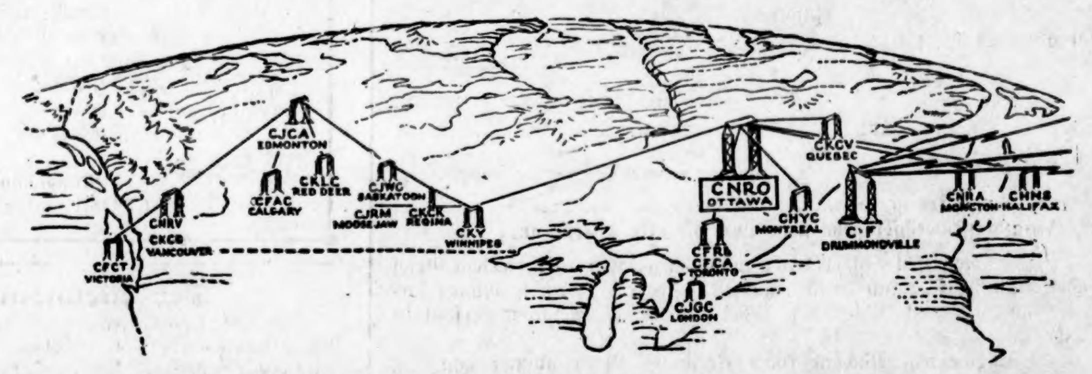


Das Bibelhaus in Winnipeg.



Canadas Premier MacKenzie King.

Broadcasting Canada's Confederation Jubilee



The picture map above gives a comprehensive idea of the most extensive tie-in of radio stations ever attempted in Canada and possibly in the world. The tie-in links 19 radio stations, with CNRO at Ottawa as the key station and Marconi beam station CF at Drummondville which will re-broadcast on a short wave-length to the British Broadcasting Company in England, which in turn will broadcast to European receiving stations. By means of this tie-in of Canadian radio stations the world will hear not only the special Jubilee radio programme on the evening of July 1st, but also will listen to the initial peal of the carillon in the tower of the Parliament Buildings and also to the speeches by the Governor-General, Prime Minister and others. The tie-in involves approximately $3,000,000 of equipment and if undertaken on a commercial basis would have cost approximately $1,000,000 more to establish.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..................
4. The Christian Review ($1.00) $..................
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..................

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..................

Name ....

Post Office ....

State oder Province ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von........ .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

„Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen." —

Erzählung von J. Janzen. Zweite Auflage. 68 Seiten stark. Preis 25 Cents.
Bei Abnahme von 12 Büchlein zu 20 Cents.

„Sein Blut."

Erzählung von J. Janzen. Zweite Auflage. 48 Seiten stark. Preis 20 Cents.
Bei Abnahme von 12 Büchlein zu 16 Cents.

Wer ein Büchlein für sich und seine Familie haben will, von mennonitischer Meisterhand geschrieben, läßt sich dieses heute noch kommen vom

Rundschau Publishing House.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105.	Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106.	Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107.	Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

**Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.**

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischen Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes, und in keinem Hause fehlen sollte, fertig zum Versand. Preis portofrei $0.[illegible]

Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei $0.1[illegible]

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

**Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.**